



das Schullandheim

FACHZEITSCHRIFT FÜR SCHULLANDHEIMPÄDAGOGIK

Schullandheim Hobbach



Konflikte · Friedenserziehung · Backofenbau

Verband Deutscher Schullandheime e. V.
slh 165 — 1995 — Heft 2

ISSN - 0724 5262



Dr. Weidner
MATRATZEN

Seit über 40 Jahren

Matratzen und Bettwaren

Schaumstoffmatratzen - Matratzenschoner - Matratzenschutzhauben
Matratzenrahmen - Einziehdecken - Kopfkissen - Schlafdecken - Bettwäsche

Dr. E. Weidner KG

Kieler Straße 37 - 24211 Preetz

Telefon 0 43 42 / 8 67 68 - Telefax 0 43 42 / 8 29 91

Der Schullandheimhund fragt:



„Und wann darf ich Ihre Spende für die STIFTUNG DEUTSCHES SCHULLANDHEIM *) abholen?“

Sie brauchen aber nicht zu warten, bis unser Hund zu Ihnen kommt, sondern Sie könnten Ihre Spende auch auf das Konto Nr. 100 6162 bei der Sparkasse Bremen, BLZ 290 50 101, überweisen.

*) Die Stiftung unterstützt aus ihren Erträgen Modellversuche, Seminare, Arbeitskreise, Fachtagungen, Dokumentationen.

*Sehr geehrte Leserinnen und Leser,
liebe Freunde der Schullandheimarbeit!*

Das Schullandheim als Lern- und Begegnungsort für Europa! In fast allen unseren Berichten wird eine Frage immer wieder gestellt und recht unterschiedlich beantwortet: Wie kann man die Sprachdefizite zwischen den Schülerinnen und Schülern aus den verschiedenen Ländern kompensieren und wie kann man erreichen, daß sie auch mit geringen Sprachkenntnissen, ja sogar nonverbal persönlichen Kontakt zueinander finden?

Erneut wird in der vorliegenden Ausgabe von 'das Schullandheim' dokumentiert, wie man erfolgreich diese Sprach-Klippe umschiff hat. Auch hier können wir leider nur einen sehr kleinen Teil des vorliegenden Arbeitsmaterials veröffentlichen. Wie stets, ist auch heute die berichtende Schule, die Gesamtschule Herne, bereit, ihre Arbeitsblätter gegen Erstattung der Selbstkosten weiterzugeben.

Die gemeinsame Begegnung im Schullandheim ist das erste Ziel und gleichzeitig der Höhepunkt der Bemühungen der Kollegien diesseits und jenseits der Grenzen. Doch welche enorme Vorlaufarbeit und Vorlaufzeit dazu von der ersten brieflichen Kontaktaufnahme, dem ersten persönlichen Gespräch der Lehrkräfte bis hin zur Erarbeitung und Genehmigung des Programms nötig sind, weiß eigentlich nur der 'Insider'. Die Chronologie der Vorbereitung einer wechselseitigen Begegnung zwischen Schulen aus Lodz und Ansbach soll diesen Arbeitsumfang exemplarisch dokumentieren.

Daß der Umgang mit Konflikten — auch im Schullandheim — 'erlernt' werden muß und wie ein Konflikt auf unerwartete Weise in einem konkreten Fall 'gelöst' wurde, wird in diesem Heft dargestellt, das außerdem dem Schullandheimpraktiker eine ganze Reihe von erprobten Projekten — für trockene und für nasse Tage — anbietet.

Manfred Vogel

'das Schullandheim' ist die Fachzeitschrift des Verbandes Deutscher Schullandheime e.V., Mendelssohnstr. 86, 22761 Hamburg (Verlag und Herausgeber): Telefon: 040 / 890 15 41, Fax: 040 / 89 86 39.

Bestellungen und Anzeigenverwaltung über den Verlag.

Redaktion: Manfred Vogel, Heidestraße 176, 32120 Hiddenhausen, Tel: 05221 / 658 87, Fax: 05221 / 627 85.

Mitarbeiter dieses Heftes: Barbara Bauer, Doris Ciller, Joachim Rhode, per Adr: Gesamtschule Herne, Sodinger Straße 147, 44627 Herne · Monika Bode, Landesmuseum für Vorgeschichte, 06110 Halle · Christa Graf, Bergring 38, 91166 Georgensgmünd · Alfred Grysczyk, Umlandstr. 15, 34246 Vellmar · Erich Mattern, Naumannstraße 7, 91522 Ansbach · Jürgen Lüders, Bayernstr. 2-4, 63863 Eschau-Hobbach · Gerd Jürgen Müller, Böcklerstr. 2, 38102 Braunschweig · Martin Ritz, Osterkamp 66, 22043 Hamburg · Hans-Peter Schneider, OGR 12, 07937 Zeulenroda · Jochen Sievers, Oderblick 9, 38122 Braunxschweig · Dr. Gerhard Winkel, Am Sauerwinkel 74, 30459 Hannover · Hans Zehetmair, Staatsminister für Unterricht, Kultus, Wissenschaft und Kunst, München · Günter Zündorff, Höhenweg 14, 82541 Ammerland.

Druck: Druckerel und Verlag Hans Krohn, Kap-Horn-Str. 2a, 28237 Bremen, Postfach 21 02 05, 28222 Bremen, Telefon: 0421 / 61 18 33, Fax: 0421 / 61 17 47.

Die namentlich gekennzeichneten Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung des Verbandes oder der Redaktion wieder. Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion.

Hans Zehetmair SCHULLANDHEIMARBEIT eine öffentliche Aufgabe in privater Verantwortung	4
Gerhard Winkel DER UMGANG MIT KONFLIKTEN die fast unlösbare Aufgabe	5
Barbara Bauer, Doris Ciller, Joachim Rhode EIN BEITRAG ZUR FRIEDENSERZIEHUNG Schüleraustausch der Gesamtschule Herne mit dem College 'Anne Frank' in Dourges	19
Erich Mattern CHRONOLOGIE VON EREIGNISSEN	32
Monika Bode FASZINATION JUNGSTEINZEIT Arbeiten und Essen wie unsere Vorfahren	34
Christa Graf SPIELEN IM SCHULLANDHEIM ein Lehrgang, der begeistert und Mut machte	38
Gerd Jürgen Müller SCHULARTÜBERGREIFENDER SCHULLANDHEIMAUFENTHALT	40
Martin Ritz DIE SCHNECKENSCHNEIBE Eine Anregung zum Arbeiten mit Naturmaterialien	44
Manfred Vogel DIE FOLGEN EINER RAUFEREI	46
Jürgen Lüders Ein Schullandheim stellt sich vor: SCHULLANDHEIM HOBACH IM SPESSART	48
Alfred Grysczyk ZUR DISKUSSION GESTELLT: Ein Versuch, ein Schullandheim anders zu bewirtschaften	50
Jochen Sievers DIE INTERSCHUL 1995	51
Hans-Peter Schneider DEUTSCHE ASTRONOMISCHE BILDUNGSMESSE AUS DEN LANDESVERBÄNDEN	55
Günter Zündorff BUNDESVERDIENSTKREUZ FÜR WILHELM KLEISS	62

Schullandheimarbeit

eine öffentliche Aufgabe in privater Verantwortung

Hans Zehetmair

Schullandheimaufenthalte sind in besonderer Weise geeignet, einen Beitrag zur Verwirklichung des Erziehungs- und Bildungsauftrages der Schule zu leisten.

Der Anspruch ist hoch: Schullandheimaufenthalte

- bieten vielfältige Gelegenheiten, handlungsbezogen, fächerübergreifend und in überschaubaren Zusammenhängen zu lernen,
- eröffnen die Chance, Heimat konkret erfahrbar zu machen, Geschichtsbewußtsein zu fördern,
- dienen dazu, unsere Schülerinnen und Schüler zu einem verantwortungsvollen Umgang mit der Natur zu führen,
- ermöglichen intensive Gemeinschaftserlebnisse und tragen so dazu bei, grundlegende Werthaltungen zu vermitteln und mitmenschliche Verpflichtungen einsichtig zu machen,
- weisen günstige Bedingungen für die Begegnung von Klassen oder Gruppen auf, z.B. für gemeinsame Aufenthalte von behinderten und nichtbehinderten Schülerinnen und Schülern oder von Kindern unterschiedlicher Nationalität.

Damit dieser Anspruch auch erfüllt werden kann, benötigen wir geeignete Häuser, die entsprechend ausgestattet und pädagogisch profiliert sind, aber eben

auch Lehrerinnen und Lehrer, die ihre Schullandheimpraxis verantwortungsbewußt gestalten.

Das Bayerische Schullandheimwerk und seine Mitgliedsvereine haben dazu in den letzten Jahren in privater Verantwortung engagierte Arbeit geleistet:

- Den Klassen stehen heute 35 zeitgemäß eingerichtete Häuser zur Wahl, die pädagogisches Handeln nahelegen.
- Über Fortbildungsangebote werden Lehrerinnen und Lehrer vielfältig in die besondere Situation des Schullandheimes eingeführt.
- Auf Landesebene setzt man sich in Arbeitsgruppen konsequent mit aktuellen Fragen auseinander: von der Berufsorientierung über Umwelterziehung bis hin zu gezielter Förderung des Zusammenlebens in der Gemeinschaft.
- Nicht zuletzt werden den Schullandheim-Nutzern organisatorische und inhaltliche Hilfen an die Hand gegeben, welche die Vorbereitungsarbeit erleichtern und präzisieren helfen.

Damit ist in Bayern ein Standard erreicht worden, der im Bundesvergleich als vorbildlich angesehen werden kann. Am Beispiel der bayerischen Schullandheime kann eine geglückte Kooperation staatlicher Instanzen mit privaten Verantwortungsträgern aufgezeigt werden.

Der Staat gibt den pädagogisch-rechtlichen Rahmen vor, mit seinen finanziellen Zuschüssen setzt er private Initiative und intensivstes Bürger-Engagement in Bewegung. Eltern, Schulaufsicht, Lehrerinnen und Lehrer, insbesondere die Schullandheimvereine, fühlen sich angesprochen und kommen ihrer Verantwortung der jüngeren Generation gegenüber mit viel Einsatz und Einfallsreichtum, mit Spendenopfern und ehrenamtlicher Tätigkeit nach.

Alle Beteiligten stellen immer wieder fest: Der Aufwand lohnt sich und wird belohnt, Schullandheim erweitert die Möglichkeit von Schule ungemein, Schullandheim öffnet Schule hin zur vielfältigen Wirklichkeit unseres heutigen Lebens.

*) aus: Schule und Schullandheim, Informationen zur Schullandheimarbeit in Bayern (Hrsg: Bayerisches Schullandheimwerk), Heft 1/95

Die fast unlösbare Aufgabe:

Der Umgang mit Konflikten

Gerhard Winkel

Um was geht es?

Der Konflikt, der Streit, die Auseinandersetzung sind lebensnotwendig. In jedem Menschen gibt es Konflikte mit sich selber, die er austragen muß. Ohne diese Konfliktbewältigung kann es keinen Fortschritt in der Biographie geben. Und wo zwei Menschen zusammenleben, gehören sowohl Gemeinsamkeiten wie auch Konflikte zu ihren Beziehungen. Es geht gar nicht anders.

Ebenso ist es in Gruppen. Was sie auch an Gemeinsamkeiten zusammenbinden mag, allein die Tatsache, daß es sich um verschiedene Persönlichkeiten handelt, bewirkt zwingend, daß zwischen Gruppenmitgliedern oder Teilgruppen Konflikte vorhanden sind. Als wichtigste Eingangssicht kann deshalb formuliert werden, daß Übereinstimmung und Konflikt gleichermaßen zum Menschsein dazugehören wie unser

aufrechter Gang oder die Fähigkeit zur Sprache oder die auf Lebensdauer angelegte Sexualität¹⁾.²⁾

So muß bezüglich aller persönlichen, gesellschaftlichen und staatlichen Konflikte die Einsicht festgehalten werden, daß eine konfliktfreie Gesellschaft weder wünschbar noch möglich ist, weil wir in einigen Grundstrukturen unabänderlich so sind, wie wir sind: Gruppenbildung und Gruppenkonflikt gehören zu uns als Art. Das eine schafft Identität, Ruhe, Harmonie, Frieden, das andere ermöglicht Fortschritt, Evolution, Veränderung. Umgang mit Konflikten heißt: Formen des Fortschritts zu suchen, ohne andere zu unterdrücken, zu unterwerfen, auszunutzen.

Viele Konflikte werden heute auf der Mattscheibe des Fernsehgerätes ausgeglichen. Indem das Fernsehen Konflikte nicht persönlich macht, trägt es

dazu bei, daß der einzelne sich für sein Handeln nicht betroffen fühlt; es schützt ihn durch Programm und Art der Darstellung geradezu vor existentiellen Konflikten³⁾). Was nicht zu offenen Konflikten wird, sackt eine Ebene tiefer und wird zu diffusen Ängsten. Wie Grefe und Jerger-Bachmann in einer Studie zeigen, gibt es geradezu ein riesiges Angstpotential unter Kindern und Jugendlichen: vor dem Ozonloch, der Atombombe, der Wasservergiftung, dem Waldsterben, der ganzen Zukunft⁴⁾). Die Hilflosigkeit der Angst kann nur überwunden werden, wenn ihr Anlaß zum offenen Konflikt wird.

Konfliktverhalten

Um eine Ordnung in das sehr komplexe Thema zu bringen, schlägt Galtung⁵⁾ eine einfache Matrix vor, die Konflikte innerhalb des Menschen, Konflikte zwischen Personen, Konflikte zwischen Personen und Gruppen und Konflikte zwischen Gruppen unterscheidet. Diese Aufteilung ist übersichtlich, erhellend, aber dennoch extrem grob.

So unterscheiden andere Autoren sehr viel mehr Typen. Auch dort, wo es sich um Gruppenkonflikte handelt, werden diese ja von Personen ausgetragen. Für die Schule kann zudem nicht einmal eindeutig ausgesagt werden, ob denn eine Klasse ein eigenständiges Gruppensystem ist oder werden kann und welche Bedingungen dazugehören. Für unsere Überlegungen ist es wichtig, daß es unterschiedliche Typen der Konfrontation gibt, so daß beispielsweise ein Konflikt, den ein Schüler mit sich

selber hat, eine andere Strategie erfordert als ein Streit in der Klasse oder die Auseinandersetzung der Klasse oder Schule mit einer Baugesellschaft oder einem Gemeinderat, der das Patenbiotop bebauen will.

Für die Auseinandersetzung stellt Esser⁶⁾ eine Reihe praxisbezogener Merkmale zusammen, von denen drei hervorgehoben werden sollen und für alle Gruppierungen nützlich sind:

In einem Konflikt geht es 1. um Werte, 2. um Anrechte auf einen erwünschten Zustand, auf Macht oder irgendwelche Mittel oder 3. um einen Kampf der Interessen⁷⁾. Wenn in einer Person oder Gruppe der Standardmechanismus der Entscheidung „nicht mehr geht“ oder schwer behindert wird, kommt es fast zwangsläufig nach einer 'Staupause' zu Konfliktsituationen. Hierfür liefern derzeit sowohl die Politik wie die Wirtschaft wie der Umweltschutz beredte Beispiele.

Konflikte sind keine Ausnahmesituationen, sondern etwas 'Normales'. Deswegen darf man sie weder positiv noch negativ beurteilen. Allein die Art des Umganges mit den Konflikten läßt sich zur Beurteilung verwenden.

Um nicht in dem kaum zu überblickenden Material der Konfliktforschung zu ertrinken, sollen hier unter Verwendung von Galtung⁸⁾ einige Konfliktlösungsmechanismen beschrieben werden, von denen die ersten zwischen Erwachsenen heute kaum noch eine Rolle spielen, wohl aber für die früheren Phasen jeder Biographie.

Keine Partei nimmt an der Konfliktlösung teil

Zufallsmechanismen

Zwei Schüler streiten sich und begehen etwas, z.B. ein besonders schönes

Beet im Schulgarten. Soll man darüber diskutieren? Oft überläßt man die Lösung des Konfliktes dem Zufall: Man

wirft ein Geldstück, würfelt, zieht verschieden lange Streichhölzer. Keiner der Beteiligten kann den Ausgang des Konfliktes beeinflussen; dennoch wird er gelöst.

Bei jüngeren Schülern wird man diese Art der Konfliktlösung häufiger wählen als bei älteren. Sie setzt voraus, daß die Beteiligten sich dem Zufall beugen. Dennoch bleibt oft Unzufriedenheit zurück und wird zum Ausgangspunkt für neue Konfliktepisoden.

Manchmal sind selbst 'große' Konflikte so komplex und verworren, daß die Würfellösung ebenso gerecht wäre wie jede mühsam gefundene.

Orakellösungen

Sie gehen davon aus, daß das Sichtbare mit dem Unsichtbaren verbunden ist. Die Befragung des Vogelfluges, der Eingeweide von Opfertieren oder auch die Stimme des Mysterienpriesters aus dem 'Jenseits' sind bekannte Beispiele.

Man sage nicht, diese Welt sei versunken! Wir haben noch eine blühende Orakelkultur! Man kann im Bereich der Natur- und Umwelterziehung wohl Zufallsmechanismen zur Konfliktlösung einsetzen, nicht aber Orakelsprüche. Deshalb soll das hochinteressante Thema hier nicht weiter ausgebreitet werden.

An der Konfliktlösung nimmt nur eine Partei teil

Das Gottesurteil

Es war über Jahrhunderte eine legitime Form der Konfliktlösung. Gott weiß alles und ist gerecht. Wo die Wahrheit also nicht von Menschen herausgefunden werden kann, wird ein gerechter Gott seine Kenntnisse nicht verbergen. So wurden Menschen ins Wasser geworfen, ins Feuer gestellt oder anderen

Prüfungen ausgesetzt, die meist zum Schuldspruch durch den Tod führten.

Aber: Wird manche Krankheit nicht auch heute noch als 'Gottesurteil' angesehen? Wird in weiten Teilen Amerikas wirtschaftlicher Erfolg nicht auch mit dem 'Wohlwollen Gottes' verbunden? Das 'Gottesurteil' wetterleuchtet immer noch durch viele Konflikte.

Beide Parteien nehmen an der Konfliktlösung teil

Der ungerichtete, totale Krieg

Er bezieht Sachen ein, alle Unbeteiligten wie Frauen, Greise und Kinder, die er auszurotten nicht zurückschreckt. Es ist eine Konfliktlösung, die bestialisch ist, weil die primitivste Kriegsregel, die Schonung der Besiegten, nicht mehr gilt. Zahlreiche Konflikte werden derzeit immer noch so ausgetragen. Da die Konfliktparteien in der Regel nicht ansprechbar sind, sondern stets nur Rache für eine vorangegangene 'Rache' nehmen, die sie den anderen angetan

haben (sollen), ist ein solcher Konflikt kaum zu beenden; vielleicht nur durch eine beide Parteien übertreffende Gewalt.

Der geregelte Krieg

Man scheut sich fast, diesen Begriff niederzuschreiben, der immer noch genug Unmenschliches umfaßt. 'Geregelt' bezieht sich darauf, daß der Krieg nur von einer definierten Gruppe — Soldaten — mit definierten Waffen — kein Gas, keine Atomwaffen — durchgeführt wird. Ei-

gentlich dürfen Zivilisten in einen solchen Krieg nicht einbezogen werden. Auch Verwundete können sich auf Schonung verlassen, Gefangene auf menschenwürdige Behandlung.

Ein geregelter Krieg steht heute immer in der Gefahr, die allgemein akzeptierten Regeln zu verletzen und die Grenze zu einem totalen, unregulierten Krieg zu überschreiten. Das war im Zweiten Weltkrieg der Fall, das betrifft die Amerikaner im Vietnamkrieg, das zeigen Jugoslawien und sogar die 'Stellvertreter-Vergeltungen' in Israel.

Krieg gibt es in dieser Form als Phänomen nur unter Menschen.

Keinesfalls kann der Krieg in Zukunft als Mittel der Auseinandersetzung für unseren Kulturraum ausgeschlossen werden. Da Schüler die Konfliktmechanismen erst ab der Oberstufe verstehen können, ist die Einübung verbaler Konfliktstrategien das einzige Mittel, kriegsartige Auseinandersetzungen für die Zukunft weniger wahrscheinlich zu machen.

Die Rauferei

Sie ist eine Art geregelter Krieg zwischen Personen oder Gruppen ohne Waffen. In der Vorpubertät und der ersten Phase der Pubertät neigen vor allem männliche Jugendliche zur Bandenbildung und raufen gern.

Wenn Greenpeace z.B. ein Müllschiff an der Ausfahrt hindert, so ist das ebenso Kräftemessen, Rauferei, als wenn Atomgegner Mutlangen blockieren oder eine Klasse einen Trupp Holzfäller behindert, der in ihrem Patenbiotop Bäume fällen will.

Die Grenze ist haarfein: Bei einer Rauferei darf der Gegner keinen körperlichen Schaden nehmen, es darf keine verletzende Gewalt ausgeübt werden, der Gegner muß Rückzugschancen ha-

ben, man selbst muß rückzugsbereit sein. Das muß man mit Schülern gewiß besprechen, vielleicht sogar üben.

Aber da versagt unser System völlig. Es redet von Einübung der Demokratie, verweigert aber einem Lehrer die Erlaubnis, eine solche 'friedliche Rauferei' zu begleiten. Er muß mit einem Disziplinarverfahren rechnen, weil er seine 'Treuepflicht' gegenüber dem Staat verletzt hat.

Genau an dieser Grenze muß das Gewaltmonopol des Staates ständig hinterfragt werden, damit er für den Verzicht der Bürger auf eigene Konfliktlösungen den Staat in die Pflicht nimmt, die Interessen der Bürger zu verteidigen.

Wenn der Konflikt ein so allgemeines Phänomen ist wie z.B. die Sexualität, dann muß es in der Schule genau so wie einen Unterricht in Sexualkunde einen in Konfliktkunde geben. Es wäre gewiß wichtiger und nützlicher als vieles andere, was wir in der Schule aus Tradition betreiben, und könnte dazu beitragen, aus den primitiven Konfliktstrategien unserer Gesellschaft endlich kultiviertere zu machen.

Duelle, Wortduelle, Zweikämpfe

Diese Lösungsstrategien haben im Kern mit zwei Personen zu tun.

Das Duell übergehe ich.

Wortduelle spielen jedoch eine wachsende Rolle. Luthers Disput mit Eck ist ein berühmtes historisches Beispiel. Aber auch bei uns müssen die Kanzlerkandidaten neuerdings 'in den Ring', in Amerika die Bewerber um die Präsidentschaft. Dank der Medien werden Millionen Menschen zu Schiedsrichtern. Für den Ausgang zählen nicht nur rationale Momente, sondern ebenso Kleidung, Aussehen und Verhalten.

Das Bemerkenswerte ist, daß sich die Vertreterrolle eines nationalen Binnenkonfliktes auf zwei Figuren konzentriert, also auf ein 'Entweder — Oder' hinausläuft. Solche Wortgefechte sind bei den Eskimos z.B. regelrecht institutionalisiert. Bei ihnen sind auch Witze und Lieder' zugelassen. Sieger ist immer derjenige, der die Lacher auf seine Seite bringen kann oder die meisten Sympathisanten.

Man kann auch den körperlichen Zweikampf in diese Gruppe rechnen.

Gleichsam als Übung für Außenkonflikte sollten in der Schule

- jeder körperliche Konflikt zwischen Individuen möglichst auf die verbale Ebene geführt werden und
- Wortduelle regelrecht geübt werden. Das kann etwa ab Klasse 7 geschehen, indem man entweder 'die beiden Wortführer' den Konflikt vor der Klasse austragen läßt und die Klasse beobachtend, wertend daran teilnimmt — dabei wird auch deutlich, daß Konflikte immer neue gebären —, oder es melden sich zwei Wortführer oder sie werden gewählt; sie müssen sich vorbereiten und dann das Rededuell austragen.

Natur- und Umweltprobleme zeichnen sich dadurch aus, daß sie oft keinen Kompromiß zulassen. Es gibt nicht 'ein bißchen Überleben einer Art'. Es gibt für das Ozonloch auch nicht die Entscheidung, den Konflikt einfach 'auszuhalten' oder 'auszusitzen', wie man es z.B. bei Konflikten zwischen Personen ohne Folgen tun kann.

Debatten, Diskussionen, Podiumsgespräche

Sie werden einerseits gern als 'Geschwätz' abgewertet und haben andererseits Ventilfunktion.

Wer sich im Verlaufe einer solchen Veranstaltung nicht in Widersprüche verstrickt, wer kognitiv aufbereitetes Beweismaterial vorlegt, wer evtl. Experten und ihre Meinung heranziehen kann und dies alles in eine publikumswirksame Form zu bringen weiß, hat alle Aussicht auf eine gute Position im anstehenden Konflikt. Daß sich bei uns eine Unkultur dieser Konfliktstrategie herausgebildet hat, liegt daran, daß jede Konfliktpartei ihre Beiträge von vornherein nur auf Wirksamkeit hin anlegt.

Für eine zeitgemäße, argumentative Streit-Kultur ist notwendig, daß

- die Motive des Streites aus den verschiedenen Gruppensichten freigelegt werden,
- die unterschiedlichen Werthaltungen zu dem Grundproblem des Konfliktes benannt werden,
- die im Konflikt wirksamen Machtpositionen und -ansprüche nicht verschleiert werden,
- die Parteien sich wenigstens Mühe geben, die Position des Gegners zu verstehen (das kann geschehen, indem sie sie formulieren) und
- die Parteien sich nicht emotional verunglimpfen.

Das sind hochgesteckte Ziele, die für die meisten realen Konfliktgespräche noch in weiter Ferne liegen. Es gibt für die Zukunft aber keine Wahl zwischen mehreren Optionen.

Vermittlung und Schiedsspruch

Bei dieser Art der Konfliktlösung tragen die Parteien ihre Argumente einem Vermittler vor, dessen Wahl beide zugestimmt haben. Er soll überparteilich sein oder sich darum bemühen. Seine Rolle kommt der des Moderators nahe, wie er später beschrieben wird. Entweder handelt er eine Lösung aus oder

schlägt eine eigene Lösung vor. Seine Rolle ist die eines 'Bewußtmachers' und eines 'Verhinderers der Eskalation'.

Im Schulzusammenhang ist die Vermittlung durch einen dritten eine häufig geübte und erfolgreiche Methode. Vielfach fällt dem Lehrer die Rolle zu, zwischen zwei sich streitenden Schülern überparteilich zu vermitteln. Bei Konflikten zwischen Lehrern und Eltern fehlt es meist an geeigneten Vermittlern.

Etwa ab Klasse 7 sollte dieses 'Verfahren' verstanden und eingeübt werden mit folgenden Schritten:

Der Vermittler versucht,

- zunächst, beide Standpunkte zu verstehen, die die Parteien darstellen,
- sie zu verbalisieren (dies ist der entscheidende Vorgang),
- Kompromisse, Annäherungen oder Lösungen vorzuschlagen und
- ihre Differenzen zu den einzelnen Standpunkten zu beschreiben.

Das schafft eine Vertrauensbasis, auf der Werturteile gemildert werden und für beide Seiten die Annäherung von Vorschlägen erleichtert wird.

Die Gerichtsverhandlung

Dieses Konfliktlösungsverfahren ist dadurch gekennzeichnet, daß es im idealen Fall zu den Konflikten Rechtsnormen gibt. Sind diese nur von einer Partei verletzt worden, ist eine Konfliktlösung einfach und doch oft problematisch. Denn ein Todesurteil z.B. stellt nach seiner Vollstreckung eine derart unkorrigierbare Lösung dar, daß einer solchen 'Lösung' widersprochen werden muß.

Immer steht also Macht, ja Gewalt hinter der Durchsetzung von Gesetzesnormen⁹⁾. In den verhandelten Konflikten wird die Schuld bewertet. Sie ist aber

oft auf beide Seiten verteilt. Ehe ein Mensch zuschlug, kann er jahrelang seelisch mißhandelt und drangsaliert worden sein. Vor allem darum werden für beide Parteien Rechtskundige tätig, die Kenner der Materie sind und die die Aufgabe haben, durch Argumente die eigene Partei zu entlasten, die andere zu belasten.

Das bringt gegenüber den anderen Konfliktlösungsstrategien kein völlig neues Element.

Das Besondere gesetzlicher Regeln liegt in ihrer Absicht, bestimmte Situationen und Tatbestände im voraus mit Vergünstigungen, Rechten oder Sanktionen zu belegen.

So etwas kann auch eine Klasse verabreden, indem Regeln formuliert, Bußen für bestimmte Taten oder Unterlassungen verhängt werden. Hier interessieren vor allem Regeln, die die Umwelt betreffen: Wegwerfen von Brot, Verpflichtung zur Biotoparbeit, Verpflichtung zu einer Tierfütterung, Essen von Vollwertkost, Rauchverbot usw. Es lohnt sich, so etwas zu üben (ab Kl. 3), weil nur so das von staatlichen Gesetzen ausgehende Gewaltmonopol zutage tritt und es die Schüler durchschauen lernen.

Die Wahl

Sie ist eine Sonderform der Konfliktlösung. Schließlich ist jedes Verhalten die Wahl zwischen verschiedenen Möglichkeiten. Was sich im allgemeinen 'Wahl' nennt — der Klassensprecher, der Schulsprecher, die Partei, die Funktionäre —, hat als Besonderheit nur, daß Personen dadurch zu Gruppenvertretern gemacht werden.

Da stoßen häufig zwei Konfliktebenen zusammen: die persönliche und die sachliche. Wie wird 'er' oder 'sie' unsere Interessen vertreten? Unter dieser Perspektive werben die Kandidaten für

sich. Wenn sie aber erst 'in Funktion' sind, werden sie oft von ganz anderen Sachzwängen gesteuert, als sie bei der Kür wußten.

Nach meiner Meinung durchschauen Schüler aber die Mechanismen und Ma-

nipulationsmöglichkeiten nicht vor dem 7. Schuljahr. Von da an sollten Klassen-sprecherkandidaten auch ihre Grund-sätze verbalisieren; in den Unterklas-sen werden in der Regel ohnehin die dominierenden Schüler gewählt.

Ein Bereich ohne Konflikte: Natur und Umwelt

Die Natur hat mit uns keine Konflikte, weil sich in ihrem Bereich alles nach Regeln abspielt, über die sie nicht bestimmen kann. Tierarten, die in ihrem Lebensraum bedrängt werden, sterben ohne Schrei und Anklage einfach aus: Nach den Regeln der Evolution können sie den veränderten Lebensraum nicht mehr besiedeln, und eine Anpassung ist ihnen kurzfristig nicht möglich. Das Ozonloch gehorcht nicht demokratischen Entscheidungen, sondern breitet sich nach feststehenden Naturgesetzen aus. Wenn die Luft mehr Schwefeldioxid enthält, als unsere Waldbäume verkraften können, müssen sie krank werden.

Die Natur wehrt sich nicht im Sinne eines Konfliktes, sie „schlägt nicht zurück“; sie folgt lediglich ihren 'unerbittlichen' Regeln, indem sie einen neuen Gleichgewichtszustand anstrebt.

Nur wenn Menschen die Natur verteidigen, gibt es Chancen, für die Zukunft möglichst viel vom Leben unseres Planeten zu retten. Längst wird die neue

Arche viel kleiner sein als die erste. Die Interessen der einzelnen Menschen müssen verändert werden!

Erst wenn wir die vom Waldsterben bedrohte Buche beweinen, einen Welttrauertag um die jährlich ausgerotteten Tierarten einführen, Wasser für wertvoller als Gold halten, unsere Zinserträge freiwillig in die unterentwickelten Länder abführen, ein weggeworfenes Stück Brot als Schuldigwerden empfinden, den täglichen Ölverbrauch als Raub an der Erde und an unseren Enkeln, erst wenn uns solche Gedanken kommen, erst wenn wir das, was wir der Natur antun, als Konflikt personalisieren, erst dann besteht Hoffnung, daß wenigstens der größte Teil der Menschheit noch den großen Katastrophen wird entkommen können.

Nur wenn wir unsere Einsichten in die ökologischen und evolutionären Zusammenhänge zu Wertkonflikten machen, können wir auch Wege finden, die zum Interessenausgleich zwischen uns und der Natur führen.

Ein scheinbar unerhebliches Konfliktbeispiel

Ausgangspunkt soll die Tasse Kaffee sein, die wir uns wohl alle ohne Skrupel gönnen. Gibt es da überhaupt Konfliktfelder, die die Natur und die Umwelt betreffen?

Mehr, als der einzelne glaubt! Sie sollen allerdings eher aufgelistet als ausführlich beschrieben werden:

Jedem Bundesbürger ist es eine Selbstverständlichkeit, daß ihm jederzeit eine Tasse Kaffee zur Verfügung steht, wenn er Appetit darauf hat.

Kaffee benötigt zum reichen Blütenansatz kühle Nächte, die in den tropischen Regenwaldgebieten nur in den Gebirgs-lagen auftreten. Hier gibt es auch ge-

eignete Kaffeeböden, die aber auch als Ertragsböden für die Ernährung der Einheimischen besser geeignet wären als die Schwemmböden des Tieflandes. Im Konkurrenzfall siegen die kapital-kräftigen Eigner der Kaffeeplantagen.

Kaffee wächst als Halbschattenpflanze. Wenige Bäume beschatten die Plantagen. Der artenreiche tropische Bergregenwald muß weichen. So besteht die Gefahr der Bodenerosion, allerdings in etwas geringerem Maße als in Schwemmlandgebieten.

Kaffeeanbau ist heute noch sehr arbeitsintensiv. Zwar hat man Sorten gezüchtet, die niedrig bleiben und gleichmäßig fruchten. Aber die Ernte ist immer noch arbeitsintensiv (wenn auch zunehmend Maschinenarbeit aufkommt) und für die Bevölkerung eine wichtige Verdienstquelle, allerdings mit erschreckend geringen Löhnen.

Die Weltermte an Kaffee übersteigt den Weltverbrauch, was zu einem Preisverfall führt. Die hohe steuerliche Abschöpfung des Kaffees bei uns verdeckt dies.

Kaffee ist nicht nur ein Artikel, der Angebot und Nachfrage unterliegt, sondern ein wichtiger Artikel des böslichen Handels. Dadurch finden weitere Preisverzerrungen zu Lasten der Erzeugeländer statt.

Die 'Kaffeeländer' müßten dringend für ihre arme Bevölkerung die Infrastruktur ändern und das Bodenrecht. Sie sind aber mehr an Waffen und Monisterprojekten interessiert. Großgrundbesitzer und Kaffeehandel bringen wenigstens etwas in die jeweiligen Staatskassen. Würde man die Kleinbauernwirtschaft fördern, ginge es wohl der Bevölkerung besser, aber das Staatsaufkommen wäre geringer.

Kaffee wird gelegentlich zu den Suchtmitteln gerechnet. Er hat Auswirkungen auf die Gesundheit: Er soll Krebs för-

dern und das Herz belasten. Ganz gewiß belastet er bislang aber noch unbezifferbar das Nettosozialprodukt.

Positiv muß man hervorheben, daß der Kaffee eine Reihe von Arbeitsplätzen schafft und unterstützt.

Mit dieser Auflistung sind sicher noch nicht alle wichtigen Informationen angesprochen, die für das Thema von Bedeutung sind. Aber es wird deutlich, daß der Kaffee mehr ist als eine harmlose Tasse eines schwarzen Getränkes, das man in aller Unschuld trinken darf.

Es ergibt sich eine ganze Reihe von Konfliktfeldern:

- Das Konfliktfeld in der eigenen Person. Sie möchte Wünsche umsetzen; Gewohnheiten beibehalten. Sie fragt sich, wie sie sich in dem Wust von gegenläufigen Werten verhalten soll: Arbeitsplätze im Erzeugerland, harmloses Vergnügen . . .
- Das Konfliktfeld in den Anbauländern selbst. Auch hier sind Gewohnheiten und Tradition hinderlich; der Egoismus der Oberschicht ist zu überwinden, wenn alle gleiche Chancen haben sollen.
- Das Konfliktfeld, das aus der Komplizenschaft der Regierungsebenen entsteht, indem z.B. die eine Seite Waffen haben und die andere diese verkaufen möchte. Solche Komplizenschaften gehen immer auf Kosten der unteren Ebene (das sind die Armen und die Natur), die sich nicht 'wehren', sondern nach anderen Regeln 'reagieren'.
- Das Konfliktfeld, das durch Schweigen entsteht. In den Anbauländern sind die Bürger mit ihren primitiven Alltagssorgen beschäftigt, deren Ursache sie nicht erkennen können; in den Verbaucherländern geht der Horizont der Kunden nicht über das Kaffeeregale und den Preis hinaus. Im Endergebnis bleiben also die

Konflikte unausgesprochen und werden deshalb nicht gelöst.

Methodische Hinweise

Aus Konferenzen, Schulparlamenten, Elternversammlungen kennt man die Probleme:

- die eigentlichen 'Knackpunkte' werden überhaupt nicht angesprochen,
- die anstiftenden Wortführer bleiben im Hintergrund. das Gespräch ist nicht offen,
- die Auseinandersetzung bleibt oder wird emotional,
- das Gespräch läuft 'im Kreise', weil es keinen Faden, kein Ziel gibt,
- 'Alpha-Typen' drängen sich vor; dazu gehört, daß der Lehrer Lehrer bleibt, der Rektor Rektor, jeder seine Rolle verteidigt, aber keiner auf Wahrheitssuche geht,
- die Teilnehmer befürchten Nachteile wegen ihrer Äußerungen.

Praxishinweise

Der Konflikt benötigt einen Moderator¹⁰⁾. Seine Rolle ist die eines 'Geburtshelfers' im Sinne der uralten sokratischen Gesprächstechnik. Seine Aufgabe ist zunächst ausschließlich, den Konflikt ans Licht zu bringen. Im Dienste dieser Aufgabe darf er kreativ werden. Er hat also einen 'dienenden, entsagungsvollen' Job.

Der Moderator

- kennzeichnet Emotionen, ungerechte Angriffe, dämpft und entspannt, sucht neue Gesprächsansätze. Er verbalisiert die Gegensätze, das ist seine wichtigste Aufgabe, und ist so etwas wie der Organisator des Konfliktes.
- Er sorgt für eine Zielformulierung. Dies muß nicht am Anfang stehen. Die Zielformulierung ist immer kleiner als der Gesamtkonflikt.

Das Konfliktgespräch muß als Spur aufgezeichnet werden, direkt und nicht durch ein Protokoll, das den Inhalt immer individuell einfärbt.

In der Schwierigkeit ansteigend, will ich drei Formen beschreiben.

Eine Gesprächsspur anlegen

Man bereitet Kartonstreifen vor. Der Moderator, ein Gruppenmitglied oder die Gruppe befinden, ob eine Meinung, ein Argument, eine Tatsache notiert werden sollen. Ich habe gute Erfahrungen gemacht, wenn vor der Notiz deren Urheber steht.

Beispiel: Günter: Es ist gerecht, wenn auch die Lehrer in der Pause nicht rauchen.

Die einzelnen Streifen werden in ihrer zeitlichen Reihenfolge unter die Zielformulierung geheftet.

Die Gruppe entscheidet am Schluß, ob versucht werden soll, die Streifen zu ordnen.

Mind-Maps¹¹⁾ oder Konfliktfeld-Analyse

Diese Form entspricht der Vorstellung, daß sich jedes Thema, jeder Konflikt in die Form einer Baumverzweigung — als Projektionsbild von oben gesehen — bringen läßt. Die Zielformulierung bildet den Stamm, die zugehörigen Hauptthemen die Hauptäste, die sich immer weiter verzweigen. Das Verzweigungssystem bildet die Struktur des Sachverhaltes ab.

Der Vorteil dieser Methode ist, daß Einfälle, Argumente, Tatsachen gleich eingeordnet werden können. Der Nachteil ist, daß immer zugleich zwei Ebenen — der Inhalt und die Zuordnung — beachtet werden müssen.

Zur Lösung von persönlichen Konflikten eignet sich diese Methode nicht.

Die Farbkartenmethode

Oft verlieren wir wichtige Gesprächsbeiträge einfach aus dem Auge. Ich habe gute Erfahrungen mit Farbkarten gemacht.

Zunächst legt man mit der Gruppe die Bedeutung der Farbkarten fest.

Beispiel:

Zielkarte — weiß

Konfliktkarte — rot

Argumentkarte — gelb

Meinungskarte — orange

Karte für Informationsbedarf — grün

Nebensachenkarte — rosa.

Sind nach einer vorher abgesprochenen Gesprächszeit die Karten angeheftet, müssen sie gewichtet werden. Dazu

muß man Kriterien überlegen und festlegen. Ich habe meistens durch eine Anzahl von Kreuzen das Gewicht markiert.

Parlamentarische Methoden

Oft wird versucht, Nachbildungen der parlamentarischen Demokratie für Konfliktlösungen einzusetzen. Ich habe damit keine besonders guten Erfahrungen gemacht, weil sie meistens an den 'Krankheiten' unserer Demokratie leiden: Fraktionsbildung, Fraktionszwang, Emotionalität, Unoffenheit, Fensterreden usw. Meiner Meinung nach müßten die meisten politischen Gruppen Kurse zur Technik der Konfliktbewältigung absolvieren; denn die öffentlich praktizierte 'Strichkultur' hat derzeit kein sehr hohes Niveau.

Aufgaben und Unterrichts Anregungen

Dieser Einschub soll für die Konfliktproblematik einige Tatsachen ins Bewußtsein rufen:

Allen Konfliktstrategien ist vielleicht der Kultur- und Lebensraum vorgeordnet mit seinen gesellschaftlichen, wirtschaftlichen, politischen Verhältnissen. Man muß sich einmal vorstellen, wie der gleiche Konflikt unter den Verhältnissen des indischen Kastenwesens, der klimatischen Abhängigkeit der Eskimos, in einer streng katholischen Bauerngemeinde oder einer norddeutschen Großstadt gelöst würde.

Sicher sind die Konfliktfelder und -strategien auch heute noch schichtenspezifisch. Wer um des Alltags Notdurft kämpft, hat andere Konflikte als derjenige, der sich fragt, welcher Wein ihm zum Essen schmecken würde.

Weiter sind bestimmte Konfliktfelder an Altersphasen gebunden. Es sind die 'Lebensthemen', die im Verlauf der Biographie wie zwangsläufig entstehen und auch eine geschlechtsspezifische Komponente haben. Als Beispiele müssen aus Platzgründen ganz wenige für das Ganze stehen.

Die Konflikte werden vor allem in der Person ausgetragen

Mein Wunschtier

Schon ab dem ersten Schuljahr wünschen Kinder sich ein Meerschweinchen, ein Häschen, einen Wellensittich. Später vielleicht auch ein Pony, einen

Hund, eine Katze. Fellwärme, Kontaktbedürfnis, Spieltrieb beleben das Interesse.

Konflikte: Tiere haben ihre Eigenarten. Sie leben auch noch, wenn der Wunsch

nach einem Tier längst nicht mehr besteht. Sie verlangen unerbittlich täglich die volle Verantwortung, sonntags und auch in den Ferien. Die aufgebauten Bindungen sind unverrückbar.

Konfliktlösungen sind nahezu ausgeschlossen und ergeben sich höchstens aus dem Tod des Pfleglings, was wiederum zu Konflikten führen kann. Vor allem muß wohl zwischen Wunsch und Verwirklichung eine intensive Bedenkzeit, vielleicht sogar eine Übungszeit der Eigenverantwortung einbezogen werden.

Dauer statt Mode

Spätestens ab der Vorpubertät spielt die Mode auch bei Schülern eine wichtige Rolle. Vorher sind eher die Eltern die treibende Kraft. Mode schafft Arbeitsplätze, heißt es, sie steigert das Brutto-sozialprodukt und — vergeudet unendlich viel an Rohstoffen und Energie. Bei diesem Thema werden Umweltfragen existentiell.

Konflikte: Die Vorjahrsmode wird in der Öffentlichkeit als unmodern abgestempelt. Geflickte Kleidung wird von Mitschülern als Arme-Leute-Kleidung betrachtet. Viele Eltern verdienen als Verkäufer von Mode ihr Geld. Auch wird Mode als Entwicklungshilfebeitrag dargestellt, weil sie in Billiglohnländern hergestellt wird. Die Schüler sagen: Ich

mag mich in meinen alten Klamotten nicht mehr sehen, und schließlich tragen die anderen 'das' auch.

Die Konfliktstrategie ist nicht einfach. So könnte man für sich den jährlichen 'Modeaufwand' berechnen und überlegen, was man damit anderes hätte machen können. Oder man versucht, unter Zugrundelegung von 'Verbrauchszeiten' den jährlich wirklich notwendigen 'Gebrauchsaufwand' abzuschätzen. Oder man sammelt Kleidung, begutachtet ihre Lebensdauer und führt sie einer Kleidersammlung zu. Es läßt sich auch abschätzen, wie groß die Laufleistung eines Schuhs ist, den man dreimal bescholen läßt im Vergleich zu drei neuen Schuhen.

Oder man untersucht die Argumente der Modebranche auf ihre Stichhaltigkeit und ihren Verführungswert, oder man trägt bewußt gute, aber derzeit unmoderne Kleidung und erprobt die Wirkung. Oder man entwirft für sich selber individuelle Mode, die man auch trägt (Pullover, Röcke).

Man stellt im Unterricht das Modediktat bloß und überlegt, wie man sich ihm entziehen kann. Man untersucht die sehr ambivalente Frage der Arbeitsplätze in Billiglohnländern. Unsere Mode schafft zwar dort Arbeitsplätze, vergeudet aber Unmengen an Material. Dies muß zu einem Wertekonflikt entwickelt werden.

Natur- und Umweltkonflikte zwischen Personen

Im Bereich von Natur und Umwelt kann es bekanntlich oft keine Kompromisse geben. Die Meere kippen um, wenn der Dreck die natürlichen Regulationssysteme überfordert. Es gibt keine halben Polarfüchse, die als Kompromiß überleben, und über einen verwüsteten Wald läßt sich kein Kompromiß mehr abschließen.

Es ist also zwingend notwendig, daß die Schüler lernen:

- Wertkonflikte müssen nicht gelöst werden.
- Interessenkonflikte sollten per Kompromiß gelöst werden.
- Konflikte, die wir als Anwälte der Natur vertreten, tendieren zu eindeutigen Lösungen.

— Es gibt Aussagenbereiche (wieviel Beine hat ein Krebs?), wo es eindeutig richtige bzw. falsche Antworten gibt und Konflikte nicht möglich sind.

Ich mähe unseren Hausrasen nicht; wir können daraus eine Wiese machen.

Es handelt sich dabei meist um einen Konflikt zwischen Eltern und Kindern. Es ist eigentlich kein Interessen-, sondern ein Wertekonflikt, der dann ohne Lösung bleiben kann, wenn er durch elterliche Anordnung nicht zu einem Interessenkonflikt eskaliert.

Der Konflikt: Soll der Rasen naturnah und artenreich sein oder soll er das Ideal eines Garten-Center-Rasens erfüllen?

Um den Konflikt zu lösen, kann man den Eltern Artenlisten über verschiedene Rasenpflegesysteme vorlegen, kann die Artenentwicklung im eigenen Rasen nach der Umstellung auf partielle zweimalige Mahd pro Jahr dokumentieren, kann einheimische Pflanzen im Rasen ansiedeln und sich verpflichten, die Wiese ganz allein zu pflegen. Es lassen sich sogar Arbeitsstunden zur Pflege festhalten, wenn man jemanden findet,

der diese Daten auf einer vergleichbaren Rasenfläche aufnimmt.

Ich möchte mich anders ernähren.

Das ist tatsächlich ein brisantes Thema. Es werden ja eingefahrene Werte verändert, die Eßgewohnheiten der Familie werden kritisiert. Da kann auf beiden Seiten Frust aufkommen. Das Thema ist für die Klassen 8 bis 10 aktuell.

Konflikte: Die Eltern fühlen sich 'erzogen'; beim Essen kommt es fortwährend zu Grundsatzdiskussionen, die von den Jugendlichen nicht immer sachlich geführt werden (können). Jeder schiebt jeden in die Rolle des 'Spinners' und 'Sektierers'. Kaum einem ist es zunächst möglich, emotionsarm zu argumentieren.

Die Konfliktstrategie wird relativ einfach, wenn man sich durch wenige Grundsatzentscheidungen an die Sache herantastet: Viele Ballaststoffe essen, Zucker möglich ganz vermeiden, auf versteckte Fette achten und fleischreduziert essen. Unter diesen einfachen Thesen prüft man Speisen und Gewohnheiten. Wem dies als Negativmethode nicht gefällt, der kann mit Hilfe von Kochbüchern Vollwertkost erproben.

Natur- und Umweltkonflikte zwischen Person und Gruppe

Diese Konflikte sind oft Interessenkonflikte. Der Schüler hat z.B. Konflikte mit der Klasse, der Schule, später mit dem Verein. Meist handelt es sich um Kleinigkeiten: Lautstärke der Musik, Stricken im Unterricht, Unlust zu bestimmten Arbeiten, Rauchen.

Hier besteht die Konfliktstrategie meist darin, daß man ein Gespräch führt, die Standpunkte beschreibt und eine Kompromißlinie findet. Wirklich brisant werden Konflikte, wenn z.B. eine Person

auf Kosten der Allgemeinheit 'Beute' machen will: Das können Zensuren ebenso sein wie materielle Güter. Hier ist die Strategie absolut von der Phantasie der Beteiligten abhängig.

Ein Fabrikbesitzer will mangelhaft geklärtes Wasser in die Vorflut einleiten.

Konflikte: Die Bevölkerung dieser Gegend 'lebt' geradezu vom Vorhandensein dieser Fabrik. Ein fabrikeigenes Klärwerk ist zu teuer, führt zu Massen-

entlassungen wegen der anfallenden Kosten. Der Fabrikant droht damit, in ein Billiglohnland auszuweichen, das keine Umweltauflagen kennt, und legt sogar Pläne dazu vor. Zum Ausgleich verlangt er staatliche Zuschüsse oder verhandelt über Lohnsenkungen.

Eine Person handelt mit Waffen.

Aus der öffentlichen Diskussion weiß man, daß heute für jeden, der es behalten kann, fast alle Waffen zu haben sind. Die Händler meinen, sie seien nicht verantwortlich für den späteren Gebrauch, den sie vom Besitz trennen.

Konflikte: Es wird zwar gegen Gesetze verstoßen, aber durch Umwege werden immer wieder neue Handelswege gefunden. Im Bestellerland werden dem

Volk durch den Waffenkauf Gelder für vernünftige Projekte entzogen. Da aber die 'Gegenpartei' auch über Waffen verfügt, muß man sich selbst auch mindestens ebenso stark aufrüsten.

Die Kriegsindustrie sichert in den Herstellerländern Hunderttausende von Arbeitsplätzen, einschließlich der Forschung. Sie verbessert das Bruttosozialprodukt entscheidend. Die sozialen Aufgaben der Herstellerstaaten könnten — sagt man — ohne eine Kriegsindustrie nicht gelöst werden. Andererseits sind Waffen totgelegtes, nicht mehr arbeitendes Kapital. „Aber wenn wir nicht die Waffen herstellen und verkaufen, dann tun es andere.“ Oft reichen diese Konflikte durch Elternberufe bis in die Schule hinein.

Natur- und Umweltkonflikte zwischen Gruppen

Im Rahmen des Schullebens stoßen meist Wertkonflikte auf Interessenkonflikte. Im Rahmen der Öffentlichkeit — bis hinein zu den Konflikten zwischen Staaten — sind es meist Interessen- und Machtkonflikte, die auf allen Ebenen heftige Kontroversen auslösen.

Beispiele

auf der Ebene der Staaten:

- Nutzung der Arktis oder des Meeresbodens als Rohstoffquelle.
- Der Streit um Fischereirechte und Fangquoten.
- Zentrale Konflikttherde bilden die Ölvorkommen, die Lager von Uran und Kupfererzen, von Phosphaten. Der Konflikt um die Ausbeuterechte von Rohstoffen beherrscht die Menschheit durch ihre gesamte Geschichte.
- Die Nutzung von Wasservorräten, vor allem da, wo Flüsse in trockenen Gebieten mehrere Staaten durchqueren.

Setzt man die Ebene niedriger an, etwa auf der Ebene des einzelnen Staates, so stößt man auch hier auf zahlreiche Konflikttherde.

So wird gestritten

- um Anteile bei staatlichen Fördermitteln (Stahl- und Kohleindustrie, Bauern), oder
- Vereine und Verbände fordern endlich Gerechtigkeit und bessere Fürsorge für Behinderte, Großfamilien, Aidskranke . . .

Klammert man die weiteren Ebenen wie Land und Gemeinde — bis hin zum Schulaufsichtsbezirk und der einzelnen Schule — als weitere Konfliktebenen einmal aus, so gibt es eine Fülle weiterer potentieller Konfliktgruppen und Konflikttherde:

- die Gewerkschaften und die Arbeitgeber als organisierte Gruppen,
- Wirtschaftsverbände,

- Naturschutzverbände,
- staatliche und halbstaatliche Organisationen,
- die Parteien und
- die Kirchen und Glaubensorganisationen.

Im Rahmen der Schule sind eher Konflikte in folgender Form zu erwarten:

Eine Klasse plant auf einem städtischen Friedhof eine Nistkastenaktion.

Konfliktherde: Besucher fühlen sich gestört. Der Zeitpunkt einer Nistkastenkontrolle und einer Beerdigung fallen zusammen: Die 'Friedhofsruhe' nimmt Schaden. Eltern finden eventuell ein Friedhofsprojekt für junge Schüler einfach unpassend. Die Nistkästen werden von Dritten zerstört. Die Friedhofsverwaltung macht Auflagen, die für Schüler nicht akzeptabel sind.

Raucherecke—Nichtraucherbeschuß.

Konfliktherde: Die Lehrer, soweit sie Raucher sind, fühlen sich bloßgestellt. Sie wollen sich nicht beteiligen. Die rauchwilligen Schüler fordern, daß sie in den Pausen das Schulgrundstück verlassen dürfen. Der Elternrat verschärft die Konflikte in die eine oder andere Richtung. Das Grundsatzthema der persönlichen Freiheit wird mit dem Rauchen verbunden. Es heißt, ein solcher Beschluß führe zur Lüge und Heimlichkeit. Andere weisen darauf hin, daß ältere Schüler für die jüngeren Mitschüler Vorbild sein müßten.

Abschließend muß man feststellen, daß insgesamt noch viel zu wenig Erfahrung besteht, wie man in der Schule mit Konflikten umgeht. Das muß nicht in Form eines Faches 'Konfliktkunde' gelehrt werden, obgleich ein solches sicher wichtiger wäre als manch anderer traditionell verankerter Lehrinhalt. Das Wichtigste ist wohl, daß Schüler und

Lehrer im Miteinander und evtl. auch Gegeneinander Erfahrungen im Umgang mit Konflikten machen und wenigstens an Beispielen Verhaltensstrategien einüben. Ein Großteil unserer Natur- und Umweltprobleme bleibt einfach deswegen ungelöst, weil es die Personen und Gruppen nicht gelernt haben, mit Konflikten umzugehen.

Deshalb müssen die Schüler so früh wie vom Alter her möglich eine offene Streit-Kultur erlernen, erleben, erfahren und einüben. An all ihren Gliedern würde unsere 'Mutter Erde' dies als Wohltat verspüren.

-
- 1) Esser, W. M.: Individuelles Konfliktverhalten in Organisationen, Kohlhammer, Stuttgart 1975
 - 2) Bühl, W. L. (Hsg.): Konflikt und Konfliktstrategie; hieraus: Simmel, G.: Der Streit; Galtung, J.: Institutionalisierte Konfliktlösung; Aubert, V.: Interessenkonflikt und Wertkonflikt, zwei Typen des Konfliktes und der Konfliktlösung; Schelling, Th. C.: Versuch über das Aushandeln, Nymphenburger, München 1972
 - 3) Feldmann, K.: Die Natur- und Umweltproblematik und die Struktur des Fernsehens in: Natur und Kultur, Nieders. Landeszentrale für Politische Bildung, 1990
 - 4) Grefe, Chr., Jerger-Bachmann, J.: Das blöde Ozonloch. Kinder und Umweltängste, Beck, München 1992
 - 5) aaO, s. 2)
 - 6) aaO, s. 1)
 - 7) nach Coser, 1965
 - 8) aaO, s. 2)
 - 9) Calließ, J., Lob, R. E.: Praxis der Umwelt- und Friedenserziehung, Band 1 bis 3, Schwann, Düsseldorf, 1987/88
 - 10) Klebert, K., Schrader, E., Straub, W. G.: Kurzmoderation, Windmühle Hamburg, 1987
 - 11) Taferner, F., Unterbrunner, U.: Pflanzen auf Schritt und Tritt, in: Unterricht Biologie, Heft 184/93, Friederich, Seelze

Ein Beitrag zur Friedenserziehung

Schüleraustausch der Gesamtschule Herne mit dem Collège 'Anne Frank' in Dourges

Barbara Bauer, Doris Ciller, Joachim Rhode

Im März 1989 knüpfte eine Lehrerdelegation der Gesamtschule Herne erste Kontakte zum Collège Anne Frank in Dourges, nachdem alle Versuche, eine Partnerschaft mit einer französischen Schule in der Herner Partnerstadt Héin-Beaumont zu gründen, gescheitert waren. Im unmittelbar benachbarten Dourges (bei Lille) bot sich eine Schule an, die an der Partnerschaft zur Gesamtschule Herne interessiert war. Die Schulleiter beider Schulen unterstützten die aufkommenden Kontakte in besonderem Maße, so daß es bereits im November 1989 gelang, den ersten Schülerbesuch, bestehend aus 35 französischen Kindern, an der Gesamtschule Herne zu realisieren, obwohl es keine finanziellen Hilfen der Stadt gab.

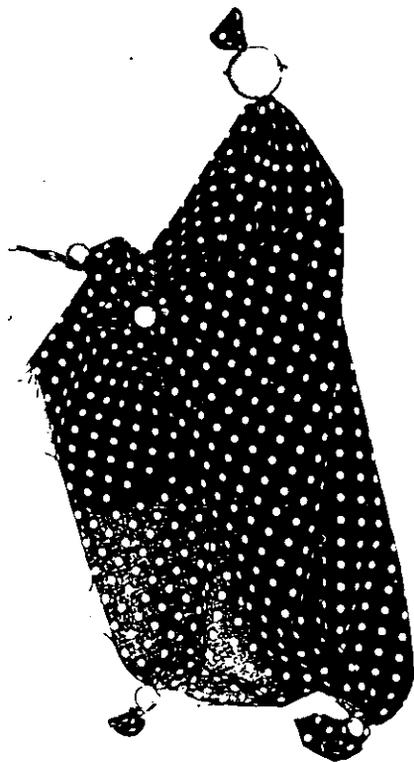
Nach wechselnden Delegationsbesuchen konnten in den folgenden Jahren die Gesamtschüler/innen zehn Tage lang erstmalig ihre Französischkenntnisse am Collège Anne Frank unter Beweis stellen. Die Begeisterung unter den Teilnehmern war groß. Eine Teil der Schüler/innen meldete sich sofort für die dritte Austauschsequenz an, die für das nächste Frühjahr angesetzt war. Das Interesse wuchs besonders bei den Sprachanfängern, so daß am Collège

Anne Frank und in den gastgebenden Familien vierzig Schüler/innen der Gesamtschule Herne aufgenommen werden konnten.

Bei allen deutsch-französischen Schülerbegegnungen standen wegen der sprachlich recht heterogenen Gruppen unterschiedliche Vorgehensweisen zur Durchführung an, die dem jeweiligen Kenntnisstand der verschiedenen Lerngruppen Rechnung trugen. Durch diese Maßnahme sollte zum einen verhindert werden, daß leistungsstarke und in der Sprache fortgeschrittene Schüler/innen unterfordert wurden, zum anderen ist auch denjenigen Fahrteilnehmern, die erst im Anfangsstadium des Sprachunterrichts standen, ein Angebot unterbreitet worden, welches auf der einen Seite die Schüler/innen nicht überforderte, auf der anderen Seite hingegen einen Lernzuwachs für den Fremdsprachenunterricht ermöglichte.

Deshalb erachteten die Organisatoren eine Zweiteilung der gesamten Gruppe für sinnvoll; damit einhergehend fand ein auf die Bedürfnisse und Möglichkeiten der jeweiligen Gruppen ausgerichtetes Programm in Frankreich statt. Bei den Gruppen handelte es sich einerseits um Schüler/innen der Jahrgangs-

stufen 8, 9 und 10, die bereits seit der siebten Klasse Französischunterricht erhalten hatten, somit im zweiten bzw. dritten Lernjahr standen, andererseits um Mitglieder des neunten Jahrgangs, die erst mit Beginn des jeweiligen Schuljahres den Französischunterricht begonnen hatten.



Die Tuchmarionette

Die Fortgeschrittenen

Die Gruppe der fortgeschrittenen Schülerinnen und Schüler nahm am Unterricht in der Partnerschule teil. Dieser fand in französischer Sprache statt und ermöglichte den deutschen Teilnehmern, ihre im Fremdsprachenunterricht erworbenen Fähigkeiten in 'real-life-

situations' anzuwenden. In erster Linie handelte es sich dabei um den Parameter Hörverstehen, d.h. die Schülerinnen und Schüler erlebten die Fremdsprache in authentischen Situationen und von Muttersprachlern gesprochen.

Die französischen Kolleginnen und Kollegen bemühten sich dabei, möglichst in angemessenem Tempo und mit einer großen Artikulationsdeutlichkeit zu sprechen, damit unsere deutschen Schüler/innen in ausreichendem Maße dem Unterricht folgen konnten. Im Rahmen dieses Schultages kam es dann auch zu eigenen Sprachakten unserer Fremdsprachenlerner im Kontakt mit den französischen Jugendlichen - u. U. bereits während des Unterrichts, ansonsten in den Pausen usw. Die Umsetzung des Lernziels 'kommunikative Kompetenz' stand dabei im Vordergrund. Dies geschah in einem Umfeld, wie es der Französischunterricht in der deutschen Schule nicht bzw. nur in sehr geringer Authentizität zu leisten vermag. Dabei sollten die Schüler/innen in die Lage versetzt werden, das im Französischunterricht Gelernte praktisch anzuwenden. Die Lernerfolge sowohl im rezeptiven als auch im eigensprachlich-aktiven Bereich liegen auf der Hand.

Die Anfänger

Es leuchtet ein, daß das oben beschriebene Programm für Schüler/innen, die erste einige Monate Französischunterricht an der Gesamtschule absolviert hatten, ihre bisher erworbenen Fähigkeiten überstieg und bei den Lernenden keine Erfolgserlebnisse und nur geringe sprachliche Fortschritte gezeigt hätten.

Aus diesem Grunde sollten diese Schülerinnen und Schüler auf andere Weise Erfahrungen mit dem Land ihrer Fremdsprache gewinnen. Die Fachdidaktik mißt dem Bereich der Landeskunde -

'civilisation' - einen Stellenwert bei, der dem der anderen Zielbereiche des Französischunterrichts nicht nachsteht¹⁾.

Mit zivilisatorischen Elementen wurden die Schüler/innen primär über das Schulbuch konfrontiert. Dieses Medium vermittelt somit die ersten landeskundlichen Eindrücke über Frankreich. Daß es dabei zur Ausbildung gewisser Stereotypen kam, liegt in der Natur der Sache. Man denke beispielsweise an die typische 'Lehrbuchfamilie': Eltern aus der sozialen Mittelschicht, zwei Kinder, ein Sohn, eine Tochter, in aller Regel auch ein Haustier, zumeist ein Hund, Schauplatz der Handlung ist oft eine Großstadt, vorzugsweise Paris. Erst in den letzten Jahren ist dieses Bild in den Unterrichtswerken modifiziert worden.

Da der Ort, in dem unsere Partnerschule beheimatet ist, in keiner Weise mit den in den Lehrbüchern vermittelten landeskundlichen Rahmenbedingungen übereinstimmt, ist es für die Schüler/innen um so interessanter, dieses völlig andersartige Terrain - ein Dorf in der Provinz - zu erkunden.

Auf Grund der sprachlich noch eingeschränkten Möglichkeiten stellte sich die Frage nach alternativen Organisationsformen, die ein in Durchführung und Ergebnissicherung effektives Lernen am Ort garantieren. Basierend auf dieser Grundüberlegung kamen die verantwortlichen Lehrer/innen zu dem Schluß, von den Schülerinnen und Schülern einen 'Steckbrief' über den Ort der französischen Partnerschule anfertigen zu lassen. Die Herstellung eines solchen Steckbriefes sollte mit Kamera und Mikrophon erfolgen und einen sehr lebensnahen Charakter bekommen. Im Vordergrund standen dabei Alltagssituationen, wie sie auch im Lehrbuch vermittelt werden: der Einkauf beim Bäcker, der Kinobesuch usw.

Die Schüler/innen hatten zwei Ebenen, zu denen sie ihre so gewonnenen Erkenntnisse kontrastierend in Bezug setzen konnten: zum einen ihre eigene Umgebung in Deutschland, zum anderen die französische Alltagswelt, die ihnen das Unterrichtswerk vermittelt. So konnte ein Vergleich dieser völlig unterschiedlichen zivilisatorischen Gegebenheiten auch den folgenden Fremdsprachenunterricht befruchten, die Motivation der Schüler/innen verstärken und den Besuch der Partnerschule somit zu einem Gewinn werden lassen, der weit über das in der Schule zu Leistende hinausging.

Zur Organisation

Die Zuteilung unserer Gruppe und die damit verbundene Verdopplung des Programms brachte einige organisatorische Notwendigkeiten mit sich. Dazu gehörten:

Für jede Gruppe waren zwei Lehrkräfte vonnöten, so daß jeder Lehrer bzw. jede Lehrerin ca. zehn Schüler/innen zu betreuen hatte. Je zwei Kollegen/innen begleiteten die Gruppe der Fortgeschrittenen in den Unterricht, die beiden anderen unterstützten die Anfänger-Gruppe bei ihrer Arbeit im Ort. So ist ein französisch sprechender Kollege auf jeden Fall beim Besuch administrativer kommunaler Einrichtungen - wie z.B. auf dem Bürgermeisteramt - unabdingbar. In einem Gespräch mit Vertretern des Ortes gewannen die Schüler/innen wesentlich mehr und andersartige Informationen, als dies aus dem Lehrbuch der Fall ist. Darüber hinaus konnten sie selbst bestimmen, über welche Themen, Sachverhalte und örtliche Besonderheiten sie Kenntnisse zu erlangen wünschten.

Wie beschrieben, sollen grundsätzlich auch die nächsten Austauschsequenzen ablaufen, wobei sich das Pro-

gramm je nach Jahreszeit etwas modifiziert darstellen wird; jedoch werden die Ziele weitgehend dieselben bleiben.

Neue Perspektiven

Die Organisatoren hatten von Anfang an in ihre Überlegungen miteinbezogen, den allgemein gängigen Rahmen von Schüleraustausch eines Tages zu sprengen, um so o. a. Ziele noch effizienter erreichen zu können. Dieser eminent wichtige Schritt im bereits begonnenen Prozeß der Annäherung an ein Land des europäischen Binnenmarktes barg jedoch noch unüberwindbar scheinende örtliche und finanzielle Imponderabilien in sich, die erst durch einen Zuschuß des Verbandes Deutscher Schullandheime e.V. behoben werden konnten.

Eine deutsche Gruppe, die sich hauptsächlich aus Sprachanfängern des WP 1 Bereiches des siebten und achten Jahrgangs zusammensetzten, soll während eines Teils des Besuchsprogramms gemeinsam mit den französischen Kindern vier Tage lang im Schullandheim Berlebeck verbringen, nachdem die französischen Jugendlichen zuvor ein langes Wochenende 'en famille' bei ihren Gasteltern verbringen durften. Auf diese Weise war gewährleistet, daß die deutschen Gasteltern, vom Alltagsstreß befreit, genügend Zeit hatten, um die ausländischen Kinder in deutsches Familienleben mit einzubeziehen und erste intensive Kontakte mit ihnen zu knüpfen.

Vor Ort dann in Berlebeck sollten unter Anleitung von deutschen und französischen Lehrerinnen und Lehrern Ateliers zu verschiedenen Themen angeboten und durchgeführt werden. Einige Beispiele: deutsch-französische Sketche als Videoclip, deutsch-französisches Marionettentheater, deutsche Küche auf dem Prüfstand, Collagen über

'Land und Leute' rund um Berlebeck, sportliche Wettkämpfe (Fußball, Tischtennis, Badminton), Naturschutz vor Ort mit dem Förster (Lebensraum Wald), 'Geschichte life' im Freilichtmuseum Detmold oder im Detmolder Landesmuseum in Zusammenarbeit mit der dortigen Museumspädagogin.

Um diese französisch-deutsche Begegnung in Berlebeck zu einem erfolgreichen Unterfangen werden zu lassen, waren organisatorische Prämissen unabdingbar wie etwa die Teilnahme von drei Müttern für die Mithilfe vor Ort, z.B. beim Küchendienst, im Freizeitbereich, zur Ordnung im Haus und für die Sauberkeit in den Zimmern. Zur Durchführung der Ateliers standen zwei Kolleginnen und ein Kollege, die Französischunterricht erteilen, sowie eine weitere Kollegin und ein Sportlehrer zur Verfügung. Die französischen Lehrer/innen verfügten alle über - mehr oder weniger intensive - Deutschkenntnisse, nicht alle waren Fachlehrer für Deutsch, und so konnte jede/r von ihnen ebenfalls eine Interessengruppe zu einem Themenbereich übernehmen.

Das gesamte Programm wurde mit den französischen Begleiterinnen und Begleitern an einem langen Wochenende vorbesprochen. Für den Transport von Präsentations- und Realisationsmedien und zur besseren Mobilität vor Ort standen zwei Pkw zur Verfügung.

Ein deutsch-französisches Begegnungsfest, wie es in den vergangenen Jahren als Riverboatparty bzw. als Mitbringparty mit den Eltern in der Aula veranstaltet wurde, entfiel zugunsten eines Abschiedsabends in Berlebeck, genau wie der sonst übliche gemeinsame Tagesausflug. Die normalerweise weitere Belastung des Schulalltags durch den notwendigen zusätzlichen Unterricht deutscher Kolleginnen und Kollegen für die französischen Schüler/innen ent-

stand bei dieser Austauschfrequenz auch nicht. So war die Verlagerung dieser Aktivitäten auf den Aufenthalt im Schulandheim Berlebeck letztlich effektiver und ökonomischer. Die pädagogische Relevanz dieses Vorhabens war offenkundig, wenn auch die Belastung durch die Vorbereitung und Durchführung für die Organisatoren umfangreicher war.

Zur Durchführung

Die Projekte wurden jeweils in zwei zeitlichen Blöcken durchgeführt, und zwar vormittags von 9.30 Uhr bis 11.30 Uhr und nachmittags von 14.00 Uhr bis 17.30 Uhr, wobei am Anreisetag (Mon-

tag) natürlich der Vormittagsblock entfiel. Den nachmittäglichen Mittwochsblock hat man verkürzt, um im unmittelbaren Anschluß an das Mittagessen bis 15.30 Uhr Möglichkeiten zu sportlichen Aktivitäten anbieten zu können. Nach dem Abendessen fanden am Montag Vorbesprechungen innerhalb der einzelnen Projektgruppen statt. Den Dienstagabend nutzte man zur Weiterarbeit in den Gruppen, und am Mittwochabend hieß es, wie oben erwähnt, bereits um 18.30 Uhr 'It's Partytime'. Am Donnerstagvormittag fuhr man nach Herne zurück, und so konnten die französischen Gäste noch einen Abend in der Familie verbringen.

Die einzelnen Projekte

Bei allen Projekten arbeiteten französische und deutsche Schüler/innen gemeinsam.

"In den Mund gelegt"

Ziel: Eigene Sprechkontakte sollen initiiert werden. Gestaltung eines Austauschkalenders.

Verlauf: Die Teilnehmer erhalten Schnippelbögen (Beispiel: Abb.1). Sie entwerfen Kalenderblätter, wobei ein eigener Text in Sprechblasen gefunden werden muß. Gegebenenfalls können die Kinder je nach Begabung auch eigene Zeichnungen herstellen. Während der Arbeitsphasen wird untereinander diskutiert und versucht, sich verständlich zu machen. Zum Schluß werden die schönsten Monatsblätter ausgewählt, aus denen sich der Kalender fertigstellen läßt, der in Druck gegeben werden und später an beiden Schulen verkauft werden soll.

Material: Schnippelbögen und je zwölf Monatstabellen im DIN-A3-Format, Schere, Kleber, Filzstifte, Buntstifte,

Bleistifte, Lineal, Radiergummi, Zeichenschablonen, Zeichenblätter DIN-A3, Tusche, Federn, Tesafilm, Tipp-Ex.

Kosten: ca. 50,- DM.

12 Teilnehmer/innen.

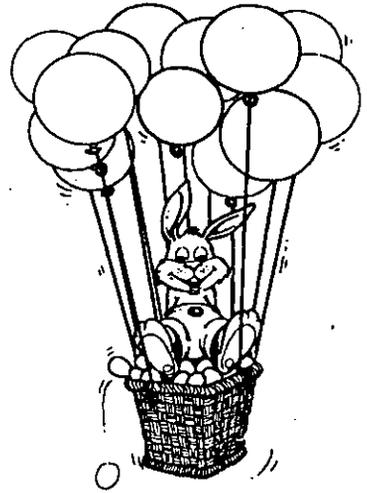
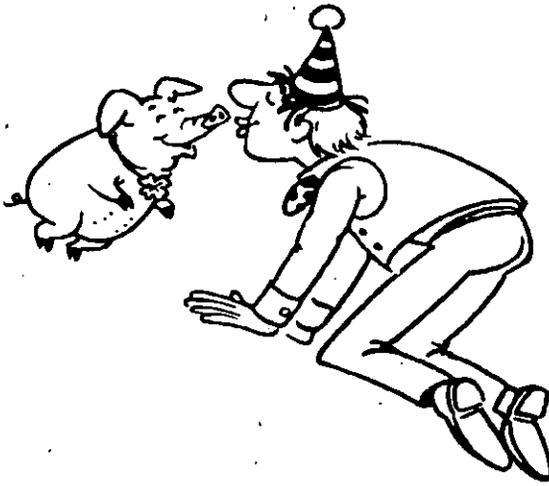
Das Ziel des Projektes, ein Austausch-Ausmal-Kalender für das nächste Jahr, wird erst voll erreicht sein nach dessen Druck, Heftung und Verkauf am Tag der offenen Tür an beiden Schulen. Der Projektgruppe war von Anfang an klar, daß sich die Arbeit in Berlebeck auf das Entwerfen von Kalenderblättern zu den zwölf Monaten beschränken würde. Die Gruppenteilnehmer entschieden sich für eine Schwerpunktsetzung auf den optischen Aspekt, weil ihnen die kreative Gestaltung der Kalenderblätter mit bildlichen Elementen wichtiger erschien als der Einsatz sprachlicher Mittel. Die Einbindung von Sprache im Sinne einer visuell-kommunikativen Darstellung wurde hauptsächlich von den deutschen Kindern zu realisieren versucht.

Die Gestaltung des Deckblattes wird ihm Rahmen des Kunstunterrichts von

"IN DEN MUND
GELEGT ..."

Ausschneidebogen 1

Wer könnte hier in
welchem Monat was
sagen??



Mme. Douay erfolgen. Das von der Projektleiterin zur Verfügung gestellte Ausgangsmaterial (Ausschneidebögen etc.) erwies sich hilfreich als Grundlage für eigenes Gestalten und anregend für die kindliche Kreativität.

Sprichwörter und Redewendungen

Ziel: Initiierung verbaler und non-verbaler Kommunikation zur Förderung nationalitätenübergreifender Gruppenprozesse.

Verlauf: In einem ersten Arbeitsschritt stellen sich die Gruppenteilnehmer/innen in ihrer jeweiligen Fremdsprache vor. Eine Sequenz ist der Gegenüberstellung von Sprichwörtern und Redewendungen gewidmet. Das spielerische Moment soll durch das Zusammenfügen der zuvor getrennten Idiome gleich einem Puzzle - gewährleistet sein. Beim Vergleich der Redewendungen mit ihren Entsprechungen in der jeweils anderen Sprache sind die Kinder auf die Zusammenarbeit (und damit auf die Kommunikation) mit dem Partner angewiesen.

Sämtliche Verlaufspunkte werden per Film dokumentiert.

Material, Medien: Video-Kamera mit Leerkassette, Kartei der Sprichwörter bzw. Redewendungen.

Kosten: ca. 20,- DM.

12 Teilnehmer/innen.

Das Projekt 'Video' hatte zur Zielsetzung, Redewendungen aus beiden Sprachen gegenüberzustellen. Der Einsatz der Kamera diente zum einen dazu, den Schülerinnen und Schülern ihre eigenen sprachlichen Interaktionen vor Augen zu führen, zum anderen das an sich trockene Thema aufzulockern.

Die Erfahrungen, die aus diesem Projekt erwachsen sind, lassen von einer Wiederholung in der dargestellten Form

mit Schülerinnen und Schülern auf dieser Stufe der Fremdsprachenkenntnis abraten.

Die verwendeten Redewendungen und Ausdrücke waren den Schülerinnen und Schülern - Deutschen wie Franzosen - zum Teil nicht geläufig, so daß die Kommunikation erheblich gestört war. Lediglich diejenigen Begriffe, die in beiden Sprachen identisch sind, erwiesen sich als praktikabel, z.B. "Zeit ist Geld" = "Le temps, c'est de l'argent".

Bei allen anderen Ausdrücken semantisierten die Schüler/innen zwar die einzelnen Bestandteile, die eigentliche Bedeutung der Redewendung erfaßten sie hingegen nicht. Beispiel: "ein Auge zudrücken" - Semantisierung bzw. mimisch-gestische Darstellung von "Auge" und "zudrücken", nicht aber die Bedeutung "über etwas hinwegsehen", "Nachsicht üben".

Redewendungen, die in den beiden Sprachen unterschiedliche Bilder benutzen, verschlossen sich einer genauen sprachlichen Realisierung. Beispiel: "Man weckt keine schlafenden Hunde" wird zu "On n'veille pas le chat qui dort". Aus den Hunden wird im Französischen eine Katze.

Mangelnde Geläufigkeit solcher Begriffe sowie unzureichende Vokabelkenntnisse sind dafür verantwortlich. Somit erwies sich das Vorhaben prinzipiell zwar als richtig - es kam immerhin zu zahlreichen Sprechakten der jeweiligen Partner/innen untereinander -, es erfordert jedoch eine größere sprachliche Fähigkeit, um zu einer optimalen Realisierung zu führen.

Das Vorhandensein einer laufenden Kamera stellte eine enorme Hemmschwelle dar, die erst im Laufe der Zeit abgebaut werden konnte. Die Erfahrung, sich selbst hinterher zu beobachten, beurteilten die Teilnehmer/innen allerdings als gut.

LISTE DER REDEWENDUNGEN UND SPRICHWÖRTER

das Pferd beim Schwanz aufzäumen	brider l'âne par la queue
jdm unter die Arme greifen	donner un coup de main à qn
jdm Sand in die Augen streuen	jeter de la poudre aux yeux de qn
mit einem blauen Auge davonkommen	s'en tirer avec un oeil poché
ein Auge zudrücken	fermer les yeux sur qc
jdm sein Herz ausschütten	ouvrir son coeur à qn
kein Blatt vor den Mund nehmen	ne pas faire la petite bouche
durch die Blume sprechen	parler à mots couverts
viele Eisen im Feuer haben	avoir plusieurs cordes à son arc
offene Türen einrennen	porter de l'eau à la mer
ins Fettnäpfchen treten	mettre les pieds dans le plat
2 Fliegen mit einer Klappe schlagen	faire coup double
mehr Glück als Verstand haben	être plus heureux que sage
weder Hand noch Fuß haben	n'avoir ni queue ni tête
man kann nicht auf 2 Hochzeiten	on ne peut être à la fois au four
gleichzeitig tanzen	(cave) et au moulin (grenier)
auf dem Holzweg sein	faire fausse route
am Hungertuch nagen	tirer le diable par la queue
mit dem Kopf durch die Wand wollen	donner de la tête contre les murs
sich aufs hohe Pferd setzen	prendre de grands airs
den Wald vor lauter Bäumen n. sehen	les arbres cachent la forêt
den Teufel an die Wand malen	jouer avec le feu/tenter le diable
Eine Schwalbe macht noch k. Sommer	Une hirondelle ne fait pas le printemps
Der Ton macht die Musik	C'est le ton qui fait la chanson
Unkraut vergeht nicht	Mauvaise herbe pousse toujours
Man weckt keine schlafenden Hunde	On n'éveille pas le chat qui dort
Zeit ist Geld	Le temps, c'est de l'argent

Es werden zwei Beutel benötigt: Im ersten befinden sich Karteikärtchen mit den Substantiven der Ausdrücke, im anderen Kärtchen mit den Verben. Die Schüler müssen nun - gleich einem Puzzle - die jeweils zusammengehörenden Teile herausfinden und so die komplette Redewendung bilden (sowohl der deutsche Schüler als auch der französische, jeder in seiner Muttersprache).

Eine Nachbesprechung führte trotz der aufgeführten Schwachstellen, die dem Projekt in dieser Form anhafteten, zu einer durchaus positiven Beurteilung durch die Jugendlichen. Sie machten Erfahrungen, die im schulischen Fremdsprachenunterricht in dieser Art und Weise nicht hätten gewonnen werden können und bestätigten somit die Effizienz einer projektorientierten Drittortbegegnung.

Probieren geht über Studieren

Ziel: Erschließung des Wortfeldes 'Küche' - Hinführung zu sozialem Handeln Zubereitung einfacher Speisen und Getränke für die Klein- bzw. Großgruppe.

Verlauf: Die Gruppe übernimmt den Tischdienst für den gesamten Aufenthalt. Das Wortfeld 'Geschirr' wird handlungsbezogen erschlossen. 'Riz pilaf', Waffeln und Kinderpunsch werden hergestellt. Die Rezepte werden zweisprachig erstellt.

Material, Medien: Overheadprojektor, Folien, Stifte, Karton, Eddingstifte, Klebstoff, Arbeitsblätter DIN-A3, Zutaten, Elektropfanne, Kocher, Töpfe, Verlängerungskabel, 4 Waffeleisen, 4 Handrührgeräte, 4 Roste, 4 Meßbecher, 1 Waage, 2 Backpinsel, 1 Holzlöffel, 4 Brettchen, 4 Schälmesser, Degustationsschälchen und Löffel, Servietten, Bindfaden, Girlanden, Luftballons, Luftschlangen.

Kosten: ca. 125 DM.

16 Teilnehmer/innen.

Das Projekt hatte einen starken Lehrgangskarakter, da es weitgehend um die Erschließung von Wortfeldern aus dem Bereich 'Küchengeräte und Rezeptverständnis' ging. Daneben spielte die Aneignung von spezifisch hauswirtschaftlichen Fertigkeiten eine große Rolle. Hier lagen auch die Schwer-

punkte im sozial-kommunikativen Bereich wie das Sich-gegenseitig-Helfen, das Anreichen, das Aufteilen von Arbeitsschritten und das Teilen schlechthin. Letzteres war besonders gefragt bei der Herstellung von Waffeln und Punsch für die Großgruppe.

Beim Bewältigen der Arbeitsblätter kam automatisch ein Sich-gegenseitig-Helfen der deutschen und französischen Kinder in Gang, galt es doch, vom sprachlichen Wissensvorsprung des Partners zu profitieren, um eigene optimale Ergebnisse zu Papier bringen zu können. Auf diese Weise konnte der sprachlich schwierige Lernprozeß zur Herstellung des 'riz pilaf' ebenso erfolgreich bewältigt werden wie die tatsächliche Zubereitung des Gerichtes. Da die hauseigene Küche mit ihren spezifischen Geräten der Projektgruppe kurzfristig für die Punschherstellung zur Verfügung stand, konnte den Kindern das Flair von professionellem Kochen vermittelt werden - ein Erlebnis ganz besonderer Art.

Die Vielfältigkeit der Aktivitäten des Projektes im sprachlichen, handwerklichen, sozialen und kreativen Bereich zeigte sich zum Schluß noch im Dekorieren der Turnhalle für die abendliche Party.

Unbedingt angemerkt werden muß an dieser Stelle, daß die Gruppe mit der Übernahme des Tischdienstes für den gesamten Aufenthalt überfordert war. Um hier ein Absinken des freudigen Engagements der Kinder zu verhindern, wurden sehr bald schon Teilnehmer/innen aus anderen Projekten zum Tischdienst mit herangezogen.

Die Fadenmarionetten

Ziel: Die Schüler/innen sollen zwei einfache Formen von Fadenmarionetten (Tuchmarionette und Holzgliedmarionette)



Die Fadenmarionette

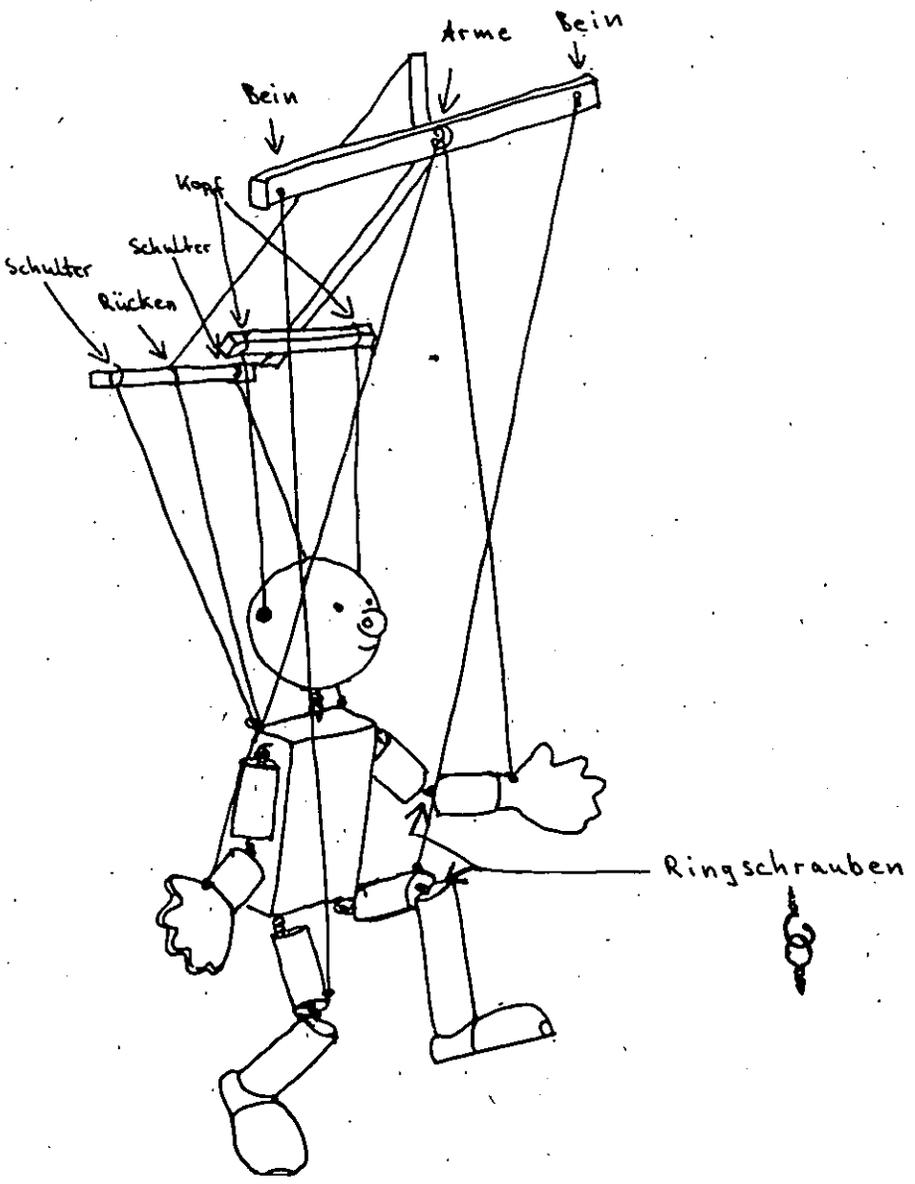
nette) in ihrem Aufbau kennenlernen und selbst gestalten. Förderung der Interaktion durch gemeinsame praktische Arbeit. Abbau von Sprachhemmungen beim anschließenden darstellerischen Spiel kleiner Dialoge und Szenen.

Verlauf: Die Schüler/innen lernen anhand von einigen Anschauungsmodellen den Aufbau zweier einfacherer Marionettenformen (Tuch- und Holzgliedermarionette) kennen. Arbeitsblätter (s. Abb.) vertiefen diesen Aufbau und vermitteln einfache Fachbegriffe. In Partnergruppen wird dann je eine Gelenk- und eine Tuchmarionette gestaltet. Zur Reduzierung des Arbeitsaufwandes werden bei der praktischen Arbeit vorgefertigte Teile verwendet. Aus diesem Grunde wird darauf verzichtet, einen Marionettenkopf zu modellieren. Desgleichen ergänzen bereits fertige Teile die Kleidung der Marionetten (Hose, Rock, Bluse), die dann von den Kindern nach eigenen Vorstellungen vervollständigt werden kann.

Durch den Einsatz zweier verschiedener Marionettenformen und von z.T. vorgefertigten Teilen und Kleidung soll versucht werden, den unterschiedlichen praktischen Fähigkeiten der Teilnehmer/innen gerecht zu werden. Darüber hinaus kann den Schülerinnen und Schülern ausreichend Zeit gegeben werden, sich kleine Spielszenen auszudenken. Die Themen sowie die Gestaltung dieser Szenen sind den Akteuren freigestellt. Je nach Interesse und Zeit können Partnergruppen (ein deutsches Kind mit einem Austauschpartner) oder aber auch größere Gruppen mit ihren Marionetten Spielhandlungen gemeinsam gestalten.

Material/Medien:

Gelenkmarionette: 1 große Holz- oder Styroporkugel für den Kopf, 4 vorgefertigte Rundstäbe, Durchmesser 20 mm, für die Beine, 4 vorgefertigte Rund-



stäbe, Durchmesser 15 mm, für die Arme, 2 vorbereitete Holzteile für die Hände, 2 vorbereitete Holzteile für die Füße, vorbereitete Kleidungsstücke (Hose, Bluse, Rock), Ringschrauben, kleine Holzkugeln, Plakafarbe zum Bemalen, Pinsel, Wolle, Fellreste für die Haare, Stoffreste, Zwirn, Pattex, Ponal, Schmirgelpapier, Feile, Zange.

Tuchmarionette: 1 große Holzkugel für den Kopf, 4 kleine Holzkugeln (alle Kugeln mit gebohrtem Loch), Stoff, ca. 80 x 80 cm, Ringschrauben, Zwirn, Wollreste.

Fadenkreuz: Rundhölzer (Durchmesser 15 mm und 5 mm), Kanthölzer (15 mm x 10 mm), Ringschrauben.

Kosten: ca. 170 DM.

12 Teilnehmer/innen:

Auf Grund der zeitlichen Begrenzung des Aufenthaltes waren im Vorfeld viele verschiedene Vorbereitungen zu treffen, die letztlich die Herstellung der Marionetten überhaupt ermöglichten. Diese mühsamen Kleinstarbeiten - Sägen und Schmirgeln von Rundhölzern, Zu-

schneiden, Umsäumen und Vorbereiten von Stoffen für Kleidungsstücke usw. - waren nötig, um für jeden Teilnehmer dieser Gruppe ein Erfolgserlebnis zu sichern.

Insbesondere beim Bekleiden und Bemalen der Marionetten waren der Phantasie der Kinder keine Grenzen gesetzt. Die Auswahl besonders schöner Stoffe und Felle gaben den kleinen Kunstwerken den letzten individuellen Pfiff ihrer Schöpfer.

Sowohl die Tuch- als auch die Gliedermarionetten der Gruppenteilnehmer/innen hatten ihre besondere Note und wurden Schritt für Schritt zu eigenen heißgeliebten und beseelten Wesen, die sie mit nach Hause nehmen durften.

Die Kommunikation der Teilnehmer/innen - nonverbal wie verbal - war getragen vom Lerngegenstand und führte zu einer ganz eigenen Art des Verbundenseins über das Medium 'Marionette', das zum Schluß spielerisch Ansätze von Sprechanlässen bot.

Ein Projekt, das trotz der hohen Kosten empfohlen werden kann.

Zur Bilanz

Das Experiment 'Drittortbegegnung' in Berlebeck zwischen der Gesamtschule Herne und dem Collège Anne Frank aus Frankreich war spannend und in jeder Beziehung erfolgreich und bereichernd für alle Beteiligten.

Wie o. a. erwähnt, rekrutierten sich die Teilnehmer/innen zum einen aus den Klassen 5e und 4e der französischen Schule sowie zum anderen aus dem 7. und 8. Jahrgang der Gesamtschule. Die französischen Kinder befanden sich damit im zweiten bzw. dritten Lernjahr Deutsch und die deutschen im ersten und zweiten Lernjahr Französisch. Eine

Ausnahme bildeten diejenigen Herne Schüler/innen, die zu Beginn des laufenden Schuljahres Französisch, auf ein Minimum reduziert, im Rahmen einer freiwilligen Arbeitsgemeinschaft in einer Doppelstunde pro Woche erlernen. Altersmäßig und vom individuellen Entwicklungsstand her gesehen paßten die Teilnehmer/innen gut zueinander.

Ihre große Spontaneität, verbunden mit einem hohen Mitteilungsbedürfnis, machte die relativ geringen Fremdsprachenkenntnisse wett. Das führte schließlich zu intensiver Kommunikation und über Sprache hinausgehenden

Interaktionen sowohl der Kinder untereinander als auch mit den jeweils ausländischen Lehrerinnen und Lehrern.

Die deutschen und französischen Schüler/innen lernten sich hier in klassenübergreifender Strukturierung gut kennen. Neue Freundschaften wurden geknüpft, die sich vielleicht im Schulalltag intensivieren werden. Gemeinsames Leben und Lernen erhielten einen großen Stellenwert.

Die internationalen Kontakte der Jugendlichen untereinander sind vielfältiger und erlebnisreicher, als es bei einem reinen Aufenthalt in der entsprechenden Gastfamilie der Fall wäre. Die Motivation für das Erlernen der Sprache des Gastgebers bzw. des Gastes wächst u. U. kontinuierlich. So äußerten fast alle Kinder aus dem AG-Bereich den Wunsch, Französisch unbedingt im WP-II-Bereich ab Klasse 9 anzuwählen.

Generell läßt sich feststellen: Beide Austauschgruppen haben bereits spürbare Anstrengungen unternommen, sich in der jeweiligen Fremdsprache zu verständigen.

Das gegenseitige Sich-Kennenlernen in der Zeit von Donnerstag bis Samstag in der Familie vor dem Aufenthalt in Berlebeck wollte im nachhinein keine(r) der Teilnehmer/innen missen. Dieser - wenn auch kleine - Zeitraum erscheint den Organisatoren als eine Art Einstimmung auf die Drittortbegegnung wichtig und bildet eine Voraussetzung für das optimale Gelingen der Unternehmung.

Zunächst war im Schullandheim auffällig, daß es außerhalb der Projekte zu einer Blockbildung von jeweils nur Deutschen und nur Franzosen kam. Der Grund dafür ist darin zu sehen, daß beide Gruppen ein starkes Bedürfnis verspürten, sich über die gerade zurückliegenden Erfahrungen in den Familien

auszutauschen. Besonders die französischen Teilnehmer/innen brauchten diese Phase dringend, da sie sich nach vier Tagen 'Sprachbad' in den deutschen Haushalten endlich wieder 'richtig' unterhalten wollten. Schon ab Dienstagmorgen verwischte sich die anfängliche Gruppenkonzentration auf die eigene Nationalität wieder zugunsten übernationaler Annäherung.

Die angebotenen Projekte sind stets im Zusammenhang von Kommunikation und Lerngemeinschaft schlechthin zu sehen und dürfen nicht auf Leistungsobjekte als Selbstzweck reduziert werden. Bei einer Drittortbegegnung muß das gesamte Erleben im Vordergrund stehen. So könnten durchaus auch weitere Freizeitunternehmungen wie Wanderungen zu den Externsteinen und zum Hermannsdenkmal, Besuch des Freilichtmuseums oder des 'Potsparks' bei Minden, Geländespiele oder sportliche Wettkämpfe je nach Jahreszeit und Wetterlage von großem kommunikativen Wert für beide Nationalitäten sein.

Multinationale Interaktionen und das Entdecken anderer europäischer Sitten und Gebräuche im Kleinen sind der eigentliche Reichtum, den es bei gemeinsamen 'classes vertes' zu erleben gilt.

1) Arnold, Fachdidaktik Französisch, Stuttgart, 2. Auflage 1977, S. 19f.

Bezugsnachweis der Arbeitsmittel:

1. Ausschneidebögen: Grafikserie 'Take Off', Vertrieb: RKL Systems, Mönkehofer Weg 126, 23562 Lübeck
2. Arbeitsanleitungen Marionettenpuppen: D. Köhnen, Marionetten selbst bauen und führen, Falken Verlag 1989, Schöne Aussicht, 65521 Niedernhausen - Kurt Schreiner, Puppen und Theater, Herstellung, Gestaltung, Spiel, Dumont Taschenbuch, Köln 1980.

Schullandheim Vorra/Mittelfranken

Polnisch-deutsche Schülerbegegnung Lodz—Ansbach

Chronologie von Ereignissen

Erich Mattern

Die Entwicklung

Oktober 1991: Tagung der Landeszentrale für politische Bildung Rheinland-Pfalz in Bad Marienberg. Erste Kontaktaufnahme zwischen Jerzy Fuchs und dem Verfasser. Anlaß: Zunehmende Gewaltbereitschaft und Fremdenfeindlichkeit von Jugendlichen.

11. Oktober 1991: Auf Empfehlung von Jerzy Fuchs schreibt der Verfasser an Jan Makrocki, seinerzeit Geschichtslehrer in Lodz, mit dem Vorschlag eines Briefaustausches.

November 1991: Positive Antwort aus Lodz und Beginn eines intensiven Gedankenaustausches zur Planung von Jugendbegegnungen.

Frühjahr 1992: Reger Briefverkehr mit Jan Makrocki. Intensive Suche nach Partnern, die das Projekt unterstützen wollen! Hauptschule Weidenbach: Gedankenaustausch zwischen jungen Polen und Deutschen. Veröffentlichung in der Schülerzeitung Weidenbachs.

August 1992: Erster Besuch in Ansbach. Unsere Gäste sind Jan Makrocki und Arthur Wroblewski. Zweck: Gegenseitiges Kennenlernen und Erkundung von Möglichkeiten schulischer Zusammenarbeit.

Oktober 1992: Unser Gegenbesuch in Lodz. Besuch einer polnischen Grundschule (= Grund- und Hauptschule

deutscher Prägung), eines Gymnasiums und einer berufsbildenden Schule. Kontakte mit dem 'Club Junger Europäer' (Schüler/innen und Eltern). Aussprache über Besorgnisse der Eltern. Beginn einer privaten Freundschaft mit den Ehepaaren Makrocki und Wroblewski. Vorbereitung des gegenseitigen Besuchs von Schülerinnen und Schülern beider Schulen.

Inzwischen: Briefkontakte zwischen den Schülerinnen und Schülern aus Lodz und Ansbach.

Februar 1993: Kontaktnahme mit der Europa-Union, der wichtigsten Station auf der Suche nach engagierten Helfern. Die Europa-Union Mittelfranken unterstützt seither die zukünftigen Projekte mit Rat und Tat!

23. Mai bis 28. Mai 1993: Besuch der Tanzgruppe Piedziwadri in Ansbach aus Anlaß der Europatage der Europa-Union Mittelfranken. Die Gruppe ist zu Besuch bei der Weinbergsschule Ansbach. Auftritte beim Stadtfest erobern die Herzen der Ansbacher Bürgerinnen und Bürger. Hervorragende Beziehungen zwischen den Schülern.

28. Mai 1993: Gemeinsame Fahrt nach Lodz.

28. Mai bis 4. Juni 1993: Die 9. Klasse der Weinbergsschule Ansbach hat Gelegenheit, polnische Familien, Schulen,

Betriebe und Städte kennenzulernen. Beeindruckt hat der Empfang durch die Stadt Lodz. Die Stimmung ist ausgezeichnet.

15. bis 30. Juli 1993: Gegenbesuch der polnischen Schüler/innen. Mammutprogramm in Ansbach. Unterbringung in Familien. Schulbesuche, Betriebskundungen, kulturelle Führungen und offizielle Besuche (u. a. beim Regierungspräsidenten v. Mosch) werden von einem intensiven Freizeitprogramm umrahmt (Disco, Sport usw.).

September 1993: Kritische Phase, weil der Verfasser an eine Grundschule wechselt. Mit Unterstützung des Schulamtes gelingt es, die Idee auch auf den Einzugsbereich Ansbach/Land (Schillingsfürst und Rothenburg) auszudehnen. Eine Fortsetzung von Jugendbegegnungen wird auch in Hinblick auf polnische Erwartungen trotz aller Hemmnisse weiter geplant.

27. Mai 1994: Zehntägige Begegnung mit Modellcharakter. Begleitet von interessierten Lehrkräften und Erwachsenen kann eine 16-köpfige Schülergruppe aus verschiedenen Schularten und Orten die Gelegenheit wahrnehmen, Landschaften und Städte Polens kennenzulernen. Durch diese Fahrt sollen die beteiligten Lehrkräften modellhaft die Idee des polnisch-deutschen Austausches kennenlernen.

5. Juni 1994: Gemeinsame Rückfahrt mit einer polnischen Schülergruppe zum Gegenbesuch. Programminhalte wie im Vorjahr.

August 1994: Planung eines gemeinsamen Schullandheimaufenthaltes in Vorra/Hersbruck. Es sollen sich eine 5. Klasse eines Deutschkurses einer Grundschule in Lodz (Frau Nowakowska-Pogodzinska) und die 4. Klasse des Verfassers der Grundschule Gebstättel/Insingen daran beteiligen.

7. bis 17. November 1994: Durchführung des Schullandheimaufenthaltes.

Erreichtes und Geplantes

- Partnerschaftliche Beziehungen zwischen dem Gymnasium Carolinum Ansbach und dem 10. Gymnasium in Lodz.
- Vorbereitende Gespräche der Hauptschule Schillingsfürst zur Aufnahme von Brieffreundschaften.
- Vorbereitung einer Studienfahrt der VHS Ansbach/Stadt nach Lodz.
- Intensive private Beziehungen zwischen Ansbacher und Lodzer Bürgern.



Endlich findet die Begegnung im Schullandheim statt

Faszination Jungsteinzeit

Arbeiten und Essen wie unsere Vorfahren

Monika Bode

Geschichte ist langweilig und trocken!

Die Menschen damals waren doch alle primitiv und hatten nichts drauf!

Ja, in Rom und Griechenland, da war was los. Aber hier bei uns ist doch nichts passiert.

Diese Aussagen von Schülerinnen und Schülern waren Herausforderung für uns und Ausgangspunkt für das Projekt „Arbeiten und Essen wie unsere Vorfahren in ur- und frühgeschichtlicher Zeit“ *). Dabei geht es nicht um den Versuch, das Leben in der Periode der Jungsteinzeit detailgetreu nachzuvollziehen. Vielmehr sollen die Art und Weise des Nahrungserwerbs, der Geräteherstellung und der Lebensweise überhaupt verdeutlicht werden.

Die Grundlage unseres Projektes bilden die ur- und frühgeschichtliche Besiedlung Halles, der reiche Fundus des Landesmuseums für Vorgeschichte in Halle, die Bodendenkmale der Umgebung und die Ergebnisse der Experimentellen Archäologie. Diese wurden speziell für das Projekt schülergerecht aufgearbeitet.

Durch das Projekt wollen wir die Anonymität der Geschichte aufbrechen und auch den lokalen Bezug deutlich machen, daß der eigene Lebensraum selbst Schauplatz der Geschichte ist.

Das Erzeugen von Emotionen, der Stolz auf die selbstgestellten Werkzeuge und das Sammeln von Erfahrungen geben

den Zeugnissen der Vergangenheit einen neuen Stellenwert, und es wachsen bei den Schülern die Achtung vor dem kulturellen Erbe und das Verantwortungsgefühl für seine Erhaltung und Pflege.

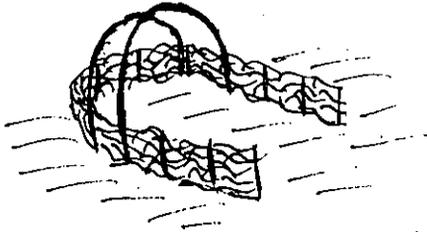
In dem Abschnitt des Projektes „Arbeiten und Essen wie unsere Vorfahren in ur- und frühgeschichtlicher Zeit“ werden den Jugendlichen Kenntnisse über das Leben in der Jungsteinzeit vermittelt. Anhand praktischer Tätigkeiten erhalten sie Einblicke in wesentliche Arbeiten einer Sippe. Sie bauen persönliche Beziehungen zum Lebensraum und seiner Vergangenheit auf.

Dadurch wird deutlich, wie vielfältig und mühsam die Arbeiten waren, wie erfindungsreich unsere Altvordern gewesen sein mußten und daß nur durch die gemeinsame Arbeit ein Leben in jener Zeit möglich war.

An einzelnen Arbeitsgängen lernen die Schüler/innen das Umgehen mit Naturprodukten, erwerben sie Fähigkeiten und Fertigkeiten beim Hantieren mit steinzeitlichen Arbeitsmaterialien.

Vor Beginn des Projektes sollte der verantwortliche Leiter alle Jugendlichen mit den notwendigen Unfallschutzmaßnahmen vertraut machen und das Einverständnis der Eltern einholen.

Eigeninitiative und Kreativität der Schüler/innen sollen im vollen Umfang genutzt werden, um ein enges Verhältnis



Das Grundgerüst ist geflochten

Der Backofenbau

Der Bau des Lehmbackofens ist der Teil des Projektes, der umfangreiche Vorplanungen notwendig macht und die leisten handwerklichen Fertigkeiten voraussetzt. Ehe mit dem Bau begonnen werden kann, muß eine genaue Klärung des Standortes vorgenommen werden. Um spätere Verärgerungen und Mißverständnisse auszuschalten, sind Absprachen mit der Feuerwehr und den Umweltschutzbehörden zu führen, deren Einverständnis schriftlich einzuholen ist.

Material:

- 1 alte große Wanne,
- Wasser,
- 150 bis 200 fingerdicke Weiden- oder Haselruten mit einer Länge von etwa drei Metern,
- 10 Holzpflocke (2 cm Durchmesser, 30 cm lang),
- etwa 300 kg Löß,
- Rinde oder faustgroße Steine,
- 20 kg Kälbermist,
- 10 kg Sägespäne,
- 5 kg Stroh.

Baublauf

Zunächst wird der Ofengrundriß mit Hilfe der Pflocke abgesteckt. Um die

zur Arbeit und das Verständnis für die Zeitepoche zu entwickeln.

Bei dem durchgeführten Modellversuch im Schullandheim Angersdorfer Teiche wurde nicht nur der Backofen, sondern auch ein Haus aus der Dölauer Heide bei Halle selbst gebaut.

Bei der Nachnutzung des Projektes sollten alle im Territorium befindlichen geschichtlichen Möglichkeiten sowie die örtlichen Gegebenheiten genutzt werden.

Pflocke wird ein Grundgerüst geflochten, wobei die Kuppelverstrebrungen sofort einbezogen werden müssen. Dann wird auch die Kuppel geflochten, wobei die Feueröffnung freizuhalten ist.

Eine andere Gruppe stellt gleichzeitig das Gemisch zum Verkleiden des Ofens her. Aus Löß, Kälbermist und Wasser wird eine reichlich erdfeuchte und homogene Masse durch Treten und Stampfen hergestellt. Dazu eignet sich sehr gut eine große Wanne oder eine Erdgrube.

Das Lößgemisch wird schichtweise auf die Verkleidung aufgetragen, bis eine Dicke von etwa zehn Zentimetern erreicht ist. Dabei muß — am unteren Ende des Geflechtes beginnend — nach und nach zur Kuppelmitte vorgearbeitet werden.

Je nach Wetterlage muß die Außenhaut einige Zeit antrocknen.

In der gleichen Weise wie bei der Außenhaut wird beim Anbringen der Innenhaut verfahren. Auf der Seite bzw. auf dem Rücken liegend wirft ein Schüler das Lößgemisch an das Geflecht. Man sollte nicht verzweifeln, wenn etwas herunterfällt.

Dieser Arbeitsgang muß so lange ausgeführt werden, bis der Innenraum völlig ausgekleidet und das Korbgeflecht an keiner Stelle mehr zu sehen ist. Es wird von innen nur eine Schicht aufgetragen.

Für das Einziehen des Bodens des Ofens (der Tenne) benötigt man einfache Steine oder Rindenlagen. Darüber wird eine zehn Zentimeter dicke Lößschicht aufgetragen. Der Löß muß an den Rändern (aufsteigende Wandung der Tenne) gut verstrichen sein.

Sollte von der Innenverkleidung nach zwei Tagen nichts mehr heruntergefallen sein, kann die Vorderfront verkleidet werden.

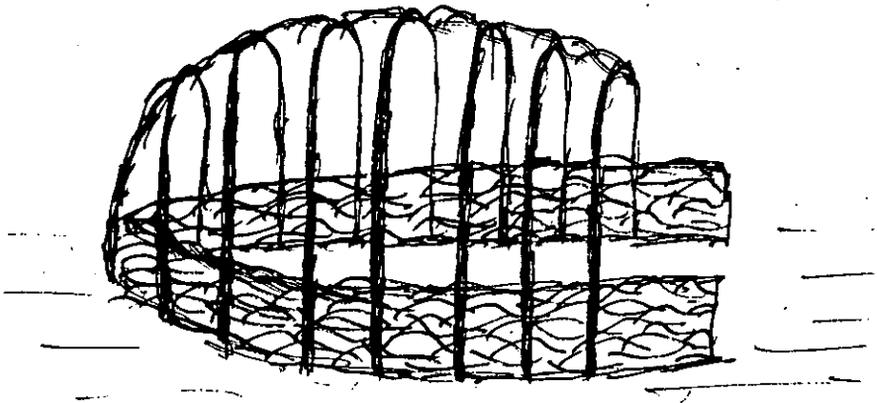
Es entsteht die eigentliche Ofenöffnung.

Jetzt beginnt der Trocknungsprozeß des Ofens. Auftretende Trockenrisse der Außenhaut müssen immer wieder mit Löß verstrichen werden. Je nach Wetterlage braucht der Ofen einige Ta-

ge oder gar eine bis zwei Wochen, um eine lederartige Konsistenz auf der Außenhaut zu erlangen. Dies ist die Voraussetzung für den Verziegelungsprozeß, der dem ersten Backversuch vorausgeht.

Zum Verziegeln wird im hinteren Drittel des Ofens ein kleines Feuer aus Holzspänen oder Reisig entfacht. Dieses Feuer muß ungefähr 30 Minuten unterhalten werden, bevor damit begonnen werden kann, durch Nachlegen von größeren Holzscheiten eine höhere Temperatur zu erreichen. Es werden bei diesem Verziegelungsprozeß erneut Risse an der Ofenkuppel auftreten, die man ständig verschmieren muß.

Durch Nachlegen von Holz ist die Temperatur langsam weiter zu steigern, bis ein gleichmäßiges Glutbett über die ganze Tenne verteilt ist. Die Heizedauer beträgt etwa vier Stunden, bis die Ofenkuppel durchgehärtet ist. Das Glutbett verbleibt bis zur völligen Abkühlung im Ofen.



Die Kuppelverstreben sind gesetzt und im Boden verankert. Der First ist bereits geflochten. Nun muß noch die Kuppel fertig geflochten werden.

Das Brotbacken

Getreide baut der Mensch schon seit der Jungsteinzeit — also seit etwas 7000 Jahren — an. Die Archäologen haben bei ihren Ausgrabungen Körner von Emmer, Einkorn und Dinkel gefunden. Die Körner wurden auf Steinmühlen zerkleinert, das Mehl dann mit Wasser, Salz und Kräutern zu einem Teig verarbeitet und im Ofen gebacken.

Material:

Sauerteig aus Mehl und Wasser, zu gleichen Teilen selbst hergestellt oder im Reformhaus gekauft,

Weizenvollkornmehl,

Salz,

Hefe,

Thymian,

warmes Wasser.

Zusätzlich benötigen wir:

Birkenholz zum Heizen,

Reisigbesen,

Backgeräte aus Holz,

eine Holztür,

große Tücher,

Löß.

Arbeitsablauf:

Mit Hilfe von kleinen, trockenen Holz- oder Reisigstücken wird im Backofen ein Feuer entzündet. Dieses Feuer wird unter ständigem Nachlegen zu einem starken, großen Feuer entfacht, bis sich die Außenhaut der Ofenkuppel leicht erwärmt hat. Je nach Außentemperatur und Luftfeuchtigkeit dauert dieser Vorgang zwei bis drei Stunden. Das Feuer muß gleichmäßig über die gesamte Tenne verteilt sein, damit auch der hintere Teil des Ofens gut durchgeheizt wird.

Das gut durchgeglühte Holz wird dann mit einem Holzschieber aus dem Ofen in eine vorbereitete Aschenkuhle ge-

räumt. Die Tenne des Ofens wird mit einem in Wasser getauchten Reisigbesen sehr sauber gefegt. Nun muß der Ofen etwas auskühlen. Die richtige Backtemperatur ist erreicht, wenn man einen unbedeckten Arm etwa sieben Sekunden lang — von 21 bis 27 zählen! — in den Ofen halten kann.

Während des Anheizens wird der Brotteig angesetzt. Dazu wird das Mehl mit der Hefe, den Gewürzen und dem Sauerteig zu einer glatten Masse verknetet. Der Sauerteig wurde drei Tage vorher an einem warmen Ort angesetzt und täglich im Verhältnis 1 : 1 ergänzt. Dem Gemisch wir nach und nach Wasser dazugegeben, bis ein geschmeidiger Brotteig entstanden ist.

Dieser Teig muß ein bis zwei Stunden ruhen und dabei auf das Doppelte seiner ursprünglichen Größe aufgehen. Danach wird der Teig noch einmal kräftig durchgeknetet und zu kleinen Brotlaiben geformt.

Nachdem diese weitere dreißig Minuten geruht haben und der Ofen die richtige Temperatur erreicht hat, werden die Brote in den Ofen geschoben. Jetzt wird vor den Eingang des Ofens eine Tür gestellt und mit großen feuchten Tüchern sowie mit Lößkugeln abgedichtet.

Nun muß das Brot ungefähr 40 bis 45 Minuten backen. Die Brote sind gut durchgebacken, wenn sie beim Klopfen auf die Unterseite hohl klingen.

Frisch aufgeschnitten, schmecken sie mit Salz, Quark oder Honig am besten.

*) Bearbeiteter Auszug aus: Faszination Jungsteinzeit, Lebendige Wissensvermittlung, Schullandheim Angersdorfer Teiche, 06124 Halle, in Zusammenarbeit mit dem Landesamt für archäologische Denkmalpflege Sachsen-Anhalt, 06114 Halle.

Spiele im Schullandheim —

ein Lehrgang, der begeisterte und Mut machte

Christa Graf¹⁾



„Das war der schönste Lehrgang, auf dem ich je war! Es war eine tolle Woche! Ich habe viel gelernt und gelacht! Ich bereue es keineswegs, daß ich eine Woche meiner Sommerferien dazu benutzt habe, diesen Lehrgang des Bayerischen Schullandheimwerkes zu besuchen!“

„Vollgestopft bis oben hin mit Informationen, Ideen und Anregungen kann ich jetzt viel beruhigter mit meiner Klasse ins Schullandheim fahren.“

„Der gesamte Lehrgang war klar strukturiert, bot immer einen Bezug zur Praxis, war lebendig gestaltet und verlief in einer sehr angenehmen Atmosphäre.“

Diese und ähnliche Rückmeldungen bekamen der Lehrgangsleiter Michael Stürmer und sein Team am Ende der Lehrgangswoche im Schullandheim Weißenstadt/Oberfranken.

Neben grundlegenden Informationen zum Schullandheimaufenthalt lernten wir die verschiedensten Sprech- und Singspiele kennen. So „drehte sich das rote Pferd einfach um, als es früh am Morgen unten am Bahnhof die Kekse aus der Dose geklaut hat.“

Weiterhin spielten wir mit all unseren Sinnen, mit Licht, Schatten, Bewegung und Tanz.

Einer der vielen Höhepunkte war das Erlernen europäischer Kinder- und Jugendtänze, didaktisch toll aufbereitet von Maria Herceg-Kothy.

Auch die reizvolle Umgebung wurde unter der hervorragenden Leitung von Karin Bauer in den Lehrgang einbezogen. So stand ein Nachmittag unter dem Schwerpunkt 'Wandern'. Der Waldstein mit seiner schönen Aussicht war als Ziel vorgesehen. Hier ließen die Teilnehmer

'Teufel, Prinz und Prinzessin' in erfundenen Geschichten lebendig werden.

In Naturerfahrungsspielen brachte Michael Stürmer den Teilnehmerinnen und Teilnehmern die Natur mit ihren Möglichkeiten zum Spiel nahe.

Am letzten Tag war viel Kreativität gefragt. Das Bemalen der eigenen Hand stand im Mittelpunkt, was bei den Teilnehmerinnen und Teilnehmern große Begeisterung hervorrief.

Mit Hilfe von Plakafarben und unter dem fachmännischen Rat von Maria Herceg-Kothy wurden die Hände in die verschiedensten Tiere verwandelt.

Ein vielseitiges Rahmenprogramm ließ keine Langeweile aufkommen. Statt dessen hieß es am letzten Tag: „Schee wor's. Schod is, daß gor is!“

Insgesamt war der Lehrgang sehr ausgewogen und stimmig gestaltet. Durch die ausgezeichnete Rhythmisierung des Tages in Theorie und Praxis flog die Zeit nur so dahin.

„Ich freue mich schon jetzt auf den nächsten Ferienlehrgang des Bayerischen Schullandheimwerkes unter der Leitung von Michael Stürmer²⁾. Da bin ich sicher wieder mit von der Partie“, so hörte man es verschiedentlich beim Abschied.

1) Frau Graf war Teilnehmerin des Lehrgangs.

2) Der Ferienlehrgang 95 wird vom 1. bis 7. September im Schullandheim Violau/Schwaben durchgeführt.



Schulartübergreifender Schullandheimaufenthalt

im Rahmen des Fachpraktikums am Institut für Biologie und ihre Didaktik

Gerd Jürgen Müller

Durch verschiedene glückliche Umstände gelang es im Sommersemester 1994, einen schulartübergreifenden Schullandheimaufenthalt in die Ausbildung am Institut zu integrieren.

Die von Franz-Walter Trummer, Konrektor einer Grund- und Hauptschule in Schleswig, schon oft organisierte und durchgeführte Schulveranstaltung konnte in einer Lehrveranstaltung thematisiert werden. Diese Veranstaltung diente gleichzeitig als Vorbereitung auf das Fachpraktikum, das in Verbindung mit diesem Schullandheimaufenthalt stattfinden sollte.

Für die Betreuung von zwanzig Studentinnen und Studenten vor Ort waren Franz-Walter Trummer, Helge Thielemann vom IPTS und ich verantwortlich.

90 Schüler/innen des 6. Schuljahrgangs fuhren vom 24.05. bis zum 31.05.94 in das Schullandheim 'Ban Hort', einem Heim der Arbeitsgemeinschaft Deutsches Schleswig (ADS), auf Amrum. Begleitet von ihren Lehrerinnen und Lehrern nahmen eine Klasse der Domschule (Gymnasium) und zwei Klassen der Bruno-Lorenzen-Schule (Realschule) in Schleswig, eine Klasse der Förderschule in Tarp und eine aus der Hauptschule in Schuby teil.

In das mit den Lehrerinnen und Lehrern und einigen Studentinnen und Studenten gemeinsam geplante organisatorische Grundgerüst konnten sich die Studentinnen und Studenten entsprechend ihren Neigungen selbstgestaltend mit einbringen.

Projekte

Durch die Vielzahl der Erwachsenen konnten elf Projekte angeboten werden, in denen durchweg Schüler/innen aller Schularten vertreten waren. Themen dieser Projekte waren z.B. „Seehunde in der Nordsee“, die tägliche Ausgabe der „Ban-Horn-Zeitung“ oder die Planung und Durchführung der sogenannten „Friesischen Olympiade“ — Haben Sie schon einmal in einer Kette von zehn Leuten nur mit den Händen Sand weitergegeben und so einen Eimer mit Sand gefüllt?

Hinzu kamen zahlreiche Unternehmungen auf der Insel, bei denen die Studentinnen und Studenten ihre Erfahrungen unter unserer Anleitung einbringen konnten, beispielsweise bei Watterkundungen oder bei der Gestaltung von Unterrichtsbedingungen zur Beobachtung von See- und Wattvögeln.

Studentische Ausbildung

Für unsere Studentinnen und Studenten war es so möglich,

- eigene unterrichtliche Erfahrungen, besonders während der Projektarbeit, zu sammeln;
- eine außerschulische Unternehmung in der Realität aus der Sicht der meisten Schüler/innen, gleichberechtigt mit den Lehrerinnen und Lehrern, durchzuführen und so selbst die 24-Stunden-Belastung eines Schullandheimaufenthaltes mitzuerleben, mitzuverantworten und

mitzugestalten und die daraus resultierenden positiven Rückmeldungen zu erfahren;

- schul- und fächerübergreifendes Arbeiten durchzuführen;
- selbst aufgenommenes Wissen unmittelbar umzusetzen, so zum Beispiel bei der durch uns vorgenommenen Watterkundung mit Studentinnen und Studenten, die am nächsten Tag von diesen Studierenden für die Schüler/innen transferiert werden konnte.

Durch unsere ständige Präsenz war eine unmittelbare Reflexion und zum Teil auch Evaluation möglich.

In zahlreichen Gesprächen mit den Studierenden wurde deutlich, daß sie die Verschränkung ihrer bereits vorhandenen theoretischen Kenntnisse mit der Praxis und die daraus resultierenden Fragen an die Unterrichtstheorie, aber auch die Bestätigung von theoretischen Ansätzen als äußerst motivierend für ihr eigenes Studium ansahen.

Beobachtungen

Für mich ging es darüber hinaus auch darum, durch Beobachtungen, gestützt auf Protokolle, Fotodokumentation, Video- und Tonbandaufzeichnungen und Befragungen in Interviewform, von Schülerinnen und Schülern, Studierenden und Lehrenden Aussagen über die Effizienz dieser Unternehmung in Hinblick auf das schulartübergreifende Arbeiten, das Arbeiten in Projekten und die Bedeutung außerschulischer Lernorte zu erhalten.

Im Rahmen meiner unterrichtswissenschaftlichen Arbeiten habe ich mittlerweile eine Vielzahl methodischer Verfahren aufgenommen und kombiniert, um vergleichsweise einer klinischen Diagnostik möglichst viele Fallbeispiele zu sammeln, sie zu analysieren und

entsprechend differenziert Theorien zu hinterfragen. In diesem Sinne sind die folgenden Aussagen zu verstehen.

Die Unternehmung 'Schullandheimaufenthalt' wurde von den meisten Schülerinnen und Schülern als eine gemeinsame Veranstaltung angesehen, obwohl die Klassenverbände in den Schlafräumen und beim Essen nicht aufgelöst wurden. Es war übereinstimmend zu beobachten, daß der Umgang der Schüler/innen untereinander — bezogen auf die Schulart — selbstverständlicher wurde. Viele Freundschaften wurden entweder wieder aufgefrischt (gemeinsamer Besuch der Grundschule) oder entstanden zwischen den Schülerinnen und Schülern der einzelnen Schularten neu.

Das Arbeiten in den Projekten zeigte durchaus, daß der Förderschüler oder die Förderschülerin neben dem Gymnasiasten oder der Gymnasiastin bestehen konnte. Dies mag auch an der möglichen Wahl der Inhalte durch die Schüler/innen und an den Themen gelegen haben. Das Einrichten von Seewasseraquarien erfordert eine Vielzahl von Fähigkeiten, die nicht nur durch die verbal-abstrakte oder verbal-kausal-logische Kognition bestimmt wurde.

Die Analyse dieses Falles zeigt, daß Schüler/innen untereinander gern lernen und Differenzierungen oft selbst nach ihren internen Leistungsbegriffen vornehmen. So suchte sich ein Junge, der Texte in einem Fachbuch bearbeitete, ein Mädchen (einer anderen Schulart), das im wortwörtlichen Sinne schön schreiben konnte. Gemeinsam gestalteten sie ihren Text auf dem entsprechenden Plakat.

Auch selbstgestaltete Interaktionen stellten sich ein: Beim Bau von Strandfiguren in den Kleingruppen (drei bis fünf Schüler/innen) konnte man gut die unterschiedlichen 'Lerntypen' beobach-

ten. Meist war es eine Schülerin oder ein Schüler, die/der verbal, planerisch gestaltend tätig wurde. Oft schienen sich die manuell Geschickten unterzuordnen; entstand jedoch während des Tuns etwas anderes als geplant, so wurde dies oft von allen akzeptiert. Der ursprüngliche Plan wurde fast immer geändert.

Nur in einer Gruppe konnte eine Schülerin beobachtet werden, die ihren Plan im Kopf hatte und bei anderer Durchführung maulte. Sie konnte sich jedoch selten bei Änderungen in der Gruppe durchsetzen.

In diesem Fall gingen reine Jungengruppen relativ planlos vor. Sie legten ein Ziel fest: „Wir bauen eine Ritterburg.“ Dann baute jeder los mit sehr geringen Absprachen. Es wurden gewissermaßen die Baukompetenzen zu Beginn des Tun abgesteckt: „Wenn du den Graben machst, baue ich die Brücke . . .“ und so fort.

Differenzierung findet hier durch die strukturellen Vorgaben leicht statt und ist auch durchführbar.

Ergebnisorientierung

Die durchgeführten Projekte, in strenger pädagogischer Terminologie hier besser als 'Vorhaben' zu bezeichnen, zeichnen sich alle durch einen hohen Grad von komplexen Inhalten aus. Darüber werden oft gleichrangig verbal-kognitive, manuelle und kreativ-gestalterische Fähigkeiten verlangt, die mit emotionaler Zuwendung bearbeitet werden, z.B. das Kneten einer Seehundfamilie aus Ton im entsprechenden Vorhaben oder das Aussetzen der Aquarienfische am Schluß des Schullandheimaufenthaltes in der Nordsee.

Das Präsentieren der Ergebnisse, wie Seezeichen auf den Fluren mit entsprechenden Erklärungen, das Modell der

Insel, mit Naturmaterialien gestaltete Postkarten, der Theaterabend, ein selbstgebasteltes Ökospiel u.a. löst am Schluß eine starke Befriedigung aus, auch wenn das eine oder andere Werk nur durch Motivationen der Studentinnen und Studenten oder der Mitschüler/innen entstanden ist.

Bei solchen Vorhaben scheinen strukturelle Vorgaben hinsichtlich des Mitarbeitens wichtig zu sein. Schüler/innen untereinander geben auch oft Druck weiter: Wir müssen noch . . . !

Notwendige Strukturierungen

Wie Franz-Walter Trummer und Helge Thielemann aus früheren vergleichbaren Aufenthalten berichteten, seien diese immer ein Erfolg gewesen. Der Heimleiter mit mehrjähriger Schullandheim-Erfahrung konnte dies bestätigen. Im Vergleich mit anderen Schulen und Betreuern fügte er jedoch hinzu: „Es muß nicht immer so sein.“ Schüler/innen, die es bisher nicht gelernt haben, selbstgestaltend mit Freiräumen umzugehen, sind überfordert, wenn diese plötzlich — im Gegensatz zur Schullandwirklichkeit — gewährt werden, und flippen aus, reagieren oft mit Aggressionen.

Unsere Analyse geht dahin, daß die Schüler/innen, die durch die vorgegebene Strukturierung — besonders organisatorischer Art — im voraus wissen, worum es geht, sich gut auf die zu erwartende Arbeit einstellen können. Eine den gesamten Tag ausfüllende Struktur — auch mit Freiräumen — läßt keine Langeweile aufkommen.

Die vorgegebenen Strukturen können dazu beitragen,

— einen geregelten Tagesablauf zu gewährleisten (eine Regelmäßigkeit, die sich wohltuend auf das Gesamtgruppenklima auszuwirken scheint),

— innerhalb der Projektarbeit freie Gestaltungsmöglichkeiten der Schüler/innen zu gewährleisten, d.h. der Binnenraum der Gruppe kann von dieser selbst gestaltet werden, jedoch in der Verpflichtung auf ein Ergebnis.

Die notwendigen Freiräume waren mit einer Angebotsstruktur ausgestattet, die von den Lehrerinnen und Lehrern, den Studentinnen und Studenten und uns nach Lust eingebracht wurde. Daran konnten Schüler/innen — freiwillig, also ohne Verpflichtung — teilnehmen: Strandwanderungen mit dem Suchen von Muscheln, Fußballspiele, Disco, Spielgeräte auf dem Innenhof, Großspiele wie Mühle und Schach; selbst eine ornithologische Wanderung am Sonntag früh um sieben Uhr vor dem Frühstück wurde von über einem Drittel der Schüler/innen angenommen.

Freiräume

Freiräume entstehen oft spontan, so auf der Inselwanderung: Ein Krabbenkutter war gerade im Hafen von Wittdün eingelaufen, und so wurden Krabben gekauft und am Strand in der Sonne gepult. Während des Krabbenessens unterhielten wir uns fast eineinhalb Stunden in verschiedenen wechselnden Kleingruppen. Beiläufig wurde ein Naturrecycling wahrgenommen: Möwen verstanden es immer wieder, an die Krabbenreste heranzukommen und sie zu verspeisen. Außerschulische Lernorte können in solchen Situationen auch zu Orten von Muße werden. Soweit wir beobachten konnten, haben alle Schüler/innen diese Situation genossen, auch die, die keine Krabben aßen.

Mit Sicherheit schafft die durchgehende Betreuung ein Klima des Vertrauens. Vielen der Schüler/innen scheint die alltägliche Aufmerksamkeit und Zuwendung durch Eltern und andere Erwachsene und vielleicht sogar der Spielgefahren zu fehlen.

Fernsehen, Coca-Cola und Landschaft

Durch diese Angebotsstruktur wird das Fehlen von Fernsehen kaum bemerkt; die meisten Schüler/innen haben es anscheinend noch nicht einmal vermisst. Auf meine Frage, daß sie jetzt fast eine Woche kein Fernsehen geschaut haben, reagierten die meisten Schüler/innen mit positivem Erstaunen.

Vermißt wurden jedoch Coca-Cola, Gummibärchen und andere Süßigkeiten, die entweder am zeitweise geöffneten Heimkiosk oder auf den Spaziergängen in dem nahegelegenen Ort gekauft wurden.

Obwohl durch Beobachtung und Befragung schwer zu greifen, scheint es doch so zu sein, daß die unterschiedlichen Landschaften wie Watt, Strand, Dünen und Wald von den meisten Schülerinnen und Schülern als Erlebnisraum positiv angenommen werden: Matschen im Watt, Buddeln im Sand, einen Schüler in Sand eingraben, sich in den Wind legen, Muscheln und Steine sammeln, Wandern (als Erkundungstour angelegt), aber auch der einfache Spaziergang.

Fazit

Die Schüler/innen nach der Bedeutung des Schullandheimaufenthaltes befragt, äußerten übereinstimmend, daß so etwas öfter passieren müßte, daß dies mehr Spaß mache als Schule und daß sie so viel gelernt hätten.

Ein Fallbeispiel, das in der kurzen Darstellung aufzeigen soll, wie, wo und weshalb wir Schule hinterfragen sollen und müssen und daß es sinnvoll erscheint, Studierende an bildungspolitischen Innovationen der dargestellten Art teilhaben zu lassen. Vielleicht wächst auch so die Motivation der Studentinnen und Studenten, sich mit der Theorie von oder über Schule auseinanderzusetzen.

Die Schneckenscheibe

Eine Anregung zum Arbeiten mit Naturmaterialien

Martin Ritz

Der Themenbereich des Gestaltens mit Naturmaterialien ist für ambitionierte Schullandheimer/innen ja wirklich nichts Neues. An dieser Stelle sei nur auf die verschiedenen Beiträge aus dem Modellversuch 'Umwelterziehung im Schullandheim' hingewiesen, die u.a. auch ihren Niederschlag in dieser Fachzeitschrift und in weiteren Publikationen gefunden haben.



Ein Baustein zur Umwelterziehung, der sich auch im Zusammenhang von Schullandheimaufenthalten bewährt hat, ist das Gestalten eines Mini-Museums mit der Sand-Kleister-Mischung oder mit der Teppichklebeband-Technik¹⁾.

Insbesondere an der Küste, wo der Sand als Strand oder Sandwatt ein prägendes Landschaftselement ist, sind diese gestalteten Streichholzschachteln geeignet, den Blick der Schülerinnen und Schüler bei Exkursionen oder Wanderungen auf 'das Kleine' zu richten. So sind beispielsweise bei Schullandheimaufenthalten auf der Insel

Neuwerk — die unter Schullandheimerrinnen und Schullandheimern als Bernstein-fündig bekannt ist — kleine Schatzkästchen entstanden, indem Schüler/innen zunächst mit der Sand-Kleister-Methode kleine Bernsteine oder Bruchstücke davon in den Kleistersand eingebettet und dann die Schachtelhülle mit Deckfarben wie eine Schatzkiste mit 'Bretter- und Eisenbänderdekor' bemalt haben.

Was ist aber nun, wenn jemand kein solches 'Schmuckstück' gefunden hat? In diesem Fall ist es immer noch möglich, andere Fundstücke derart zu be- und verarbeiten, daß sie zu Schmuckstücken werden. Nicht so bekannt wie das Schleifen und Polieren von Rohbernstein, aber dennoch sehr beliebt ist die Herstellung von Schneckenscheiben mit Schleifpapier.

An so ziemlich allen Stränden der Nordseeküste und der westlichen Ostsee finden wir immer wieder leere Gehäuse von unterschiedlichen Meeresschnek-



ken, vor allem von der Strandschnecke (*Littorina littorea*).

Gerade die leeren Schneckenhäuser dieser Art eignen sich wegen ihrer Größe und ihrer Robustheit besonders zur Herstellung von 'Längsschliffen' von etwa zwei bis vier Millimeter Dicke.

Hierzu benötigen wir Schleifpapier der Körnung 100 oder 120 und eine ebene Unterlage, etwa einen Tisch. Das Schleifpapier legen wir mit der rauhen (Korn-)Seite nach oben auf diese Unterlage und halten es mit einer Hand fest. Mit der anderen Hand schieben wir ein leeres Strandschneckengehäuse mit leichtem Druck über das Schleifpapier und beginnen auf diese Weise damit, das Gehäuse langsam dünner zu schleifen.

Dabei sehen wir, wie die einzelnen Windungen des Schneckenhauses immer deutlicher angeschliffen werden; zuerst die großen und dann die kleineren. Wenn wir bis etwa 1,5 mm vor die Mittelachse gelangt sind und auch die kleinen Windungen an der Spitze (Apex) der Schnecke sichtbar werden, können wir unser 'Schmuckstück' schon zum Einbetten in einem Minimuseum oder in einem Schatzkästchen verwenden.

Wenn wir es aber als eigenständiges Schmuckstück z.B. für Ohrhinge oder als Anhänger verarbeiten wollen, drehen wir das 'halbe' Schneckenhaus um und schleifen es auch auf der anderen Seite. Wie dünn wir unsere Schnecken-scheibe schleifen, hängt von mehreren Faktoren ab:

Ein relativ großes und derbes Gehäuse empfiehlt sich eher, nur auf etwa vier Millimeter Stärke heruntergeschliffen und dann als Anhänger an einer Kette getragen zu werden.

Ein kleineres Exemplar kann mit etwas Geschick bis auf 1,5 bis 2 mm abgeschliffen und dann für einen Ohrhring an einen Hänger-Rohling montiert werden.

Alle Stärken eignen sich hervorragend, um mit der Teppichklebeband-Technik — unter Verwendung weiterer Elemente — zu einem dekorativen Bild oder zum Deckel eines Minimuseums verarbeitet zu werden.

Was weitere Varianten der Verwendung dieser Schneckenscheiben angeht, sind der Phantasie kaum Grenzen gesetzt. Fast alles ist möglich.

Zur Altersspezifität: Diese einfache Methode, mit Schleifpapier aus leeren Strandschneckengehäusen dünne Scheiben zu schleifen, ist vom Vorschulalter bis zur Arbeit in der Lehrerfortbildung erprobt. Auch in der etwas schwierigen Phase der Pubertät haben Jugendliche wiederholt großes Interesse an solchem 'handwerklichen' Tun gezeigt. Die Erfahrung zeigt allerdings, daß man den ganz Kleinen und auch den Erwachsenen (!!) Hilfestellung bei der Handhabung des Schleifpapiers geben sollte, um durchgeschliffene Fingerkuppen oder flachgeschliffene Fingernägel zu vermeiden.

Zur didaktischen Begründung muß an dieser Stelle sicher nicht zu viel gesagt werden. Das Spektrum reicht von der Morphologie der Schneckengehäuse (Biologie) über die Ästhetik der spiralischen Form (Kunst) bis zum feinfühligem Umgang mit Schleifpapier und Naturmaterialien (Arbeit und Technik/Werken). Daß das Stöbern nach den kleineren Schneckengehäusen wie auch der anderen Objekte für ein Minimuseum ein probates Mittel ist, die Wahrnehmung der Schülerinnen und Schüler generell auf die kleinen Dinge in der Natur zu lenken, wäre sicher schon Begründung genug.

1) Helge Thielemann: Naturdinge — suchen, erleben und gestalten. Erfahrungen aus der Arbeit im Schullandheim; in: das Schullandheim, sh: 155/156, 1992; Heft 1/2

Die Folgen einer Rauferei

Manfred Vogel

Es hatte recht harmlos angefangen beim Schullandheimaufenthalt einer vierten Klasse. Michael hatte zu seinem besten Freund Achim gesagt, daß Arno sich dauernd vor dem Tisch- und Spüldienst drücke. Es mag dahingestellt bleiben, ob Achim hier geplaudert oder ein Dritter das Gespräch verfolgt hatte. Jedenfalls hatte Arno von dieser 'Beschuldigung' gehört, und er wollte eine solche 'Beleidigung' - natürlich - nicht auf sich sitzen lassen.

Also beschloß er, Michael bei nächster Gelegenheit zur Rede zu stellen. Dabei blieb es nicht - vielleicht zeigte sich Michael nicht demütig genug - und am Ende hatte der eine blutende Nase und ein verquollenes Gesicht. Arno, weit kräftiger und sportlicher als Michael, hatte wirklich kräftig und über Gebühr zuge schlagen.

"Das wirst du noch bereuen," so Michael, als seine Wunden versorgt waren, "Du kannst dich auf einiges gefaßt machen. Mein Vater wird es deinem Vater schon zeigen."

Auch als dank der fürsorglichen Betreuung durch die Klassenlehrerin der - körperliche - Schaden schon längst behoben und die Blutflecken aus dem Pullover herausgewaschen waren, blieb die Spannung zwischen beiden. Und Arno sah mit zunehmender Sorge auf das nahende Ende des Aufenthaltes und die auf ihn zukommende Strafe durch seine Eltern; denn die hatten ihn wohlweislich eingedenk seines gelegentlich ausbre-

chenden Jähzorns ausdrücklich und ernsthaft ermahnt, keine Schlägerei anzufangen.

Und nun dies und die Drohung mit Michaels Vater.

Und tatsächlich. Es kamen, kaum waren sie wieder zu Hause, von dem ein böser Brief mit Geldforderungen und als Folge die befürchteten 'Strafen' durch die Eltern wie Taschengeldentzug - "damit du am eigenen Leibe verspüren wirst, wie teuer ein solcher unbedachter Augenblick werden kann"- und obendrein Fernsehverbot für vier Wochen.

Michaels Eltern waren - übermäßig besorgt - mit ihrem Jungen nicht nur zum Hausarzt, der keine bleibende Schädigung konstatierte, sondern trotzdem auch noch zu einem Facharzt gegangen.

Diese Kosten - "die natürlich unsere Krankenkasse nicht übernimmt", so führten sie richtigerweise aus -, die Kosten für die - nochmalige - Reinigung des Pullovers und das fällige Schmerzensgeld machten schon eine erhebliche Summe aus, die sie von Arnos Eltern einforderten.

Arno würde lange auf sein Taschengeld verzichten müssen!

Doch es kam ganz anders und viel positiver, als es sich Arno und seine Eltern hatten wünschen können, und weit negativer, als Michaels Eltern erwartet hatten.

Zuvor dies: Die Lehrerin hatte natürlich sofort nach dem Geschehen eine Unfallmeldung an die Gemeindeunfallversicherung veranlaßt und darin den Vorgang, so gut sie ihn rekonstruieren konnte, geschildert.

Alle Schülerinnen und Schüler allgemeinbildender und berufsbildender Schulen, egal, ob es sich um öffentliche oder private Schulen handelt, und auch alle Kinder in einem Kindergarten¹⁾ sind bekanntlich gesetzlich unfallversichert. Der Versicherungsschutz gilt nicht nur für den gesamten Aufenthalt im Schulbereich und auf dem Schulweg, sondern er erstreckt sich auf alle Veranstaltungen außerhalb der Schule, die als 'schulische Veranstaltungen' genehmigt sind, also auf Schulwanderungen, auf Schulfahrten, auf die abendlichen Theaterfahrt, auf den Einkauf für den Hauswirtschaftsunterricht und natürlich auch auf Schullandheimaufenthalte.

Dadurch hat der Geschädigte Anspruch auf Erstattung seiner Kosten ausschließlich gegen den Träger der Unfallversicherung. Somit entfällt die persönliche Haftung des Schädigers gegenüber dem Unfallopfer²⁾. Einzige Ausnahme: Der Schädiger hat vorsätzlich oder grob fahrlässig dem anderen ernsthafte und dauerhafte Schädigungen zugefügt (OLG Koblenz, Urteil vom 06. 02. 92). Die oben geschilderte - wie (fast) jede jugend-übliche 'Rauferei' - fällt aber nicht in diese Kategorie³⁾.

Das positive Ergebnis dieses Richterspruchs für Arno: Den Schaden übernimmt die Gemeindeunfallversicherung. Sein Taschengeld ist also gerettet.

Und nun die negative Folgen für Michael: Da die persönliche Haftung des Schädigers gegenüber dem Unfallopfer entfällt, die Gemeindeunfallversiche-

rung aber nur Personenschäden (also Heilbehandlungen) und ggf. Renten trägt, können Michaels Eltern weder die Erstattung der Reinigungskosten noch das geforderte Schmerzensgeld geltend machen, bei wem auch immer. Im Gegenteil: Die Gemeindeunfallversicherung könnte sogar einwenden, daß der Facharztbesuch (im Anschluß an den Besuch des Hausarztes) unnötig und damit nicht erstattungsfähig war, weil der Hausarzt bereits eindeutig festgestellt hatte, daß keine Folgeschäden zu erwarten seien.

Sollten Michaels Eltern trotzdem auf dem Klagewege versuchen, die geforderten Kosten von Arnos Eltern einzuklagen, so ist dies aussichtslos, selbst dann, wenn die Eltern des Schädigers eine private Haftpflichtversicherung abgeschlossen hatten (BVerfG, Urteil vom 07.11.72).

Unangenehme Auseinandersetzungen in dieser Sache würde ihnen, also Arnos Eltern, übrigens eine Privathaftpflichtversicherung abnehmen, deren Abschluß allen Eltern empfohlen werden sollte; denn sie zahlt nicht nur, wenn sie, aus welchen Gründen auch immer, haften müssen, sondern die Privathaftpflichtversicherung wendet auch alle unberechtigte Forderungen an den Versicherten ab.

¹⁾ Eine gesetzliche Unfallversicherung gibt es allerdings nicht für Kinderkrippen, Krabbelstuben und Kinderhorte.

²⁾ Die Gemeindeunfallversicherung wird dagegen in gewissen Fällen gegenüber dem Schädiger bzw. dessen Haftpflichtversicherung die geleistete Erstattung geltend machen. Dies geschieht i.d.R. allerdings nur bei Unfällen im Straßenverkehr, bei denen ein Verschulden des Fahrers vorliegt.

³⁾ Kinder im Recht, Kap. 4a, S. 2, 23, Rechtstips, Lose-Blatt-Sammlung 94

Ein Schullandheim stellt sich vor:

Schullandheim Hobbach im Spessart

Jürgen Lüders

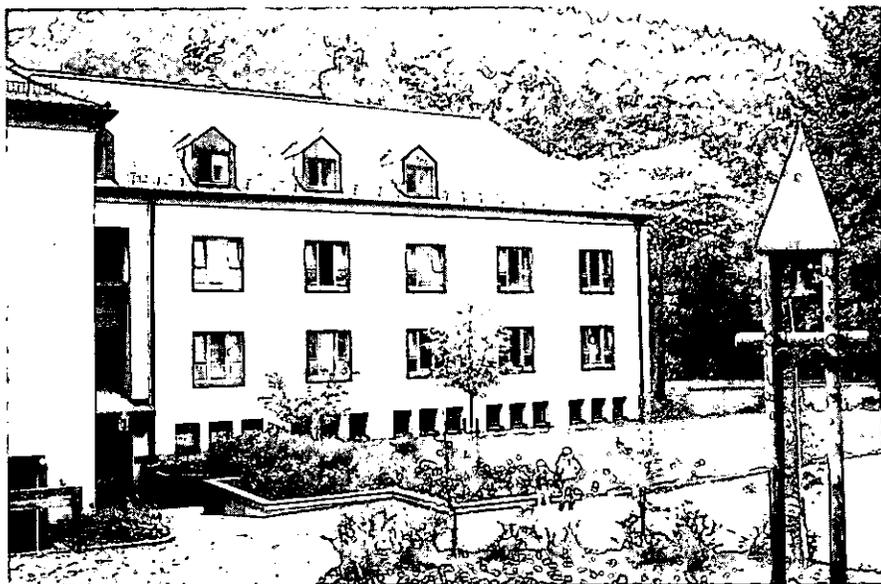
Mitten im Südspessart, einem Mittelgebirge mit weiten, zusammenhängenden Wäldern und lieblichen Tälern, liegt das vor elf Jahren erbaute Schullandheim Hobbach.

Das Haus wird vom Schullandheimwerk Unterfranken (SWU) betrieben. Eigentümer ist der Landkreis Aschaffenburg, der das Schullandheim im Zusammenwirken mit dem SWU errichtet hat und es auch heute noch in beispielhafter Weise fördert. Vorbildlich ist auch die Unterstützung von landespolitischer Seite.

Ausstattung der Gebäude

Das Haus hat insgesamt 91 Betten. So können drei Klassen aufgenommen werden. In den Schülerzimmern befinden sich meist vier Betten. Die Lehrer wohnen in Ein- bis Zweibettzimmern, die mit Duschen ausgestattet sind. Die Duschen für die Schüler/innen befinden sich im Keller.

Es sind drei Klassenräume, ein großer und ein kleiner Speisesaal, ein Werkraum sowie zwei Tischtennisräume vorhanden.



*Haus „Lahr“ mit Schülerzimmern,
Seminarräumen, Tischtennisräumen und Werkraum*



Ziehen einer Bodenprobe. Ein Erdbohrer wird in den Boden geschlagen.

Das Freigelände

Auf dem Gelände des Schullandheimes befinden sich ein Bolzplatz, ein Hartplatz für Volleyball und Spielplätze. Ferner stehen drei Grillplätze zur Verfügung.

Unterrichts- und Freizeitmöglichkeiten

Der Spessart eignet sich besonders gut für ausgedehnte Wanderungen. Dafür können beim Schullandheim ausgearbeitete Wandervorschläge angefordert werden. Beliebte Ziele sind das Schloß Mespelbrunn, das Wasserschloß Oberaulenbach, die Burgruine Wildenstein und die Geishöhe, mit 520 Meter über NN die höchstgelegene Siedlung im Spessart.

Für Orientierungsläufe werden verschiedene Routen angeboten.

Ein Frei- und ein Hallenbad befinden sich in der näheren Umgebung.

Ein besonderes Erlebnis ist der Besuch des Eisenhammers in Hasloch — wahr-

scheinlich der letzte seiner Art, der noch in Betrieb ist. Interessante Museen können ebenfalls in der Region besucht werden.

Umweltzentrum Hobbach

Dem Schullandheim Hobbach ist ein Umweltzentrum angeschlossen. Entsprechend bieten sich Projekte zur Umwelterziehung als inhaltlicher Schwerpunkt des Aufenthaltes an. In unmittelbarer Umgebung gibt es vielfältige Möglichkeiten der Naturbegegnung; ein Umweltlabor und Geräte für die Freiland- und Gartenarbeit stehen zur Verfügung.

Zu den Themenbereichen Boden, Gewässer (Bach und Weiher), Wald, Garten, Basteln mit Natur- und Recyclingmaterialien sowie Brötchenbacken im Holzbackofen kann auf erprobte Vorschläge zurückgegriffen werden.

Aus einer Schüler- und Lehrerbibliothek kann man während des Aufenthaltes neben ökologisch orientierter Literatur

— z.B. Bestimmungsbücher — auch Kinder- und Jugendbücher ausleihen.

Unter ganzheitlichen Gesichtspunkten wird langfristig die ökologisch stimmige Bewirtschaftung des Schullandheims verfolgt. Die Verpflegung besteht aus einer gesunden Mischkost, die 'vollwertköstliche' Elemente und viel Frischobst enthält. Küchenreste werden in dem Biogarten kompostiert. Die Gäste

trennen ihre Abfälle und helfen so mit, Müll zu vermeiden.

Geleitet wird das Umweltzentrum von einem hauptamtlichen Biologen, der den Schulklassen gern bei der Planung und Durchführung ihrer Vorhaben behilflich ist. Unterstützt wird die Arbeit des Umweltzentrums vom Förderverein Ökologie in Schule und Schullandheim (FÖS).

Zur Diskussion gestellt:

Ein Versuch, ein Schullandheim anders zu bewirtschaften

Alfred Grysczyk

Schullandheime haben aufgrund der jahrzehntelangen kontinuierlichen pädagogischen Arbeit von Lehrerinnen und Lehrern einen festen Standort im Bildungs- und Lernprozeß und damit auch ihren Stellenwert. Eine wesentliche Voraussetzung für das Funktionieren eines Heimes sind seine wirtschaftlichen Grundlagen.

Die folgende Darstellung schildert ein praktisches Beispiel für die Erhaltung und/oder Schaffung solcher wirtschaftlichen Grundpositionen, um ein Schullandheim als pädagogischen Lernort zu erhalten und zu festigen.

Das Schullandheim Gut Eichenberg in Fuldatal-Rothwesten bei Kassel ist ein Ein-Klassen-Haus, das gelegentlich auch von zwei (kleineren) Klassen genutzt werden kann. Von 1960 bis 1981 gewährleisteten vier Personen, eine Köchin (ganze Stelle), ein Hausmeister (halbe Stelle, nebenberuflich), ein Grundstückspfleger (halbe Stelle) und

eine Raumpflegerin (halbe Stelle) den Betrieb des Hauses.

Die Personalkosten bestimmten also zu einem erheblichen Teil die Kalkulation der Belegungssätze und beinhalteten bei Personalausfall durch Krankheit usw. — vor allem in der belegungsintensiven Zeit — ein nicht unerhebliches Risiko.

Die Belegungsattraktivität eines Heimes mit eher bescheidener Ausstattung wird auch über den Preis, also den Belegungssatz erreicht.

Für den Heimträger des Schullandheimes Gut Eichenberg ergaben sich vor diesem Hintergrund folgende Konsequenzen:

- die Reduzierung von Personalkosten, um einen attraktiven Preis für die Beleger anbieten zu können,
- keinesfalls eine Reduzierung der Leistungen,

- die Erzielung von mehr Verantwortungsbereitschaft durch Einbindung des Personals in die Leistungen und den Service des Heimes.

Im Frühjahr 1981 ergab sich folgende Lösung, die mit geringen Veränderungen und auch mit wechselnden Personen noch heute praktiziert wird:

Drei Personen der bisherigen Beschäftigten schließen sich zu einer 'Arbeitsgemeinschaft' zusammen. Eine dieser Personen meldet ein Gewerbe als 'Heimbewirtschaftungs-Service' (Personenfirma) an und beschäftigt die anderen beiden Personen nebenberuflich.

Die Firma 'Heimbewirtschaftungs-Service' schließt mit dem Heimträger einen Vertrag ab. Eckdaten dieses Vertrages sind für den 'Heimbewirtschaftungs-Service' das Erbringen von folgenden Leistungen:

- Herstellen der Mahlzeiten,
- Einkauf aller Lebensmittel,
- Reinigung des Heimes,
- Pflege des Grundstückes,
- Kontrolle des Heimes bei der An- und Abreise,
- Durchführung von kleineren Reparaturen.

Der Heimträger erbringt folgende Leistungen:

- Belegung (Vermietung) des Heimes,
- Gestellung der Arbeitsräume (Küche, Räume für die Vorratshaltung usw.) und deren sachgerechte Ausstattung,
- Gestellung der Reinigungs- und Arbeitsgeräte und Reinigungsmittel,
- Gestellung des Geschirrs,
- Garantie einer bestimmten Belegungsfrequenz pro Jahr.

Beide Partner vereinbaren jährlich den Preis für die Leistungen des 'Heimbewirtschaftungs-Service'.

Der Heimträger gibt einen Rahmenspeiseplan vor. Die Einhaltung aller gesetzlichen Bestimmungen bzgl. der steuerlichen und arbeitsrechtlichen Bedingungen obliegt dem 'Heimbewirtschaftungs-Service'.

Die hier beschriebene Praxis funktioniert seit 1981. Die Personenfirma hat in diesem Zeitraum einmal den Inhaber gewechselt. Die Erwartungen beider Vertragspartner sind bis heute erfüllt worden.

Die Interschul 1995

Jochen Sievers

Vom 30. Januar bis zum 3. Februar 1995 fand in Hannover die Europäische Bildungsmesse 'Interschul' statt, auf der wir mit einem Stand von 45 qm Größe vertreten waren. Unser Stand war eine 'Gemeinschaftsproduktion' vom Verband Deutscher Schullandheime e.V.

und der Arbeitsgemeinschaft Niedersächsischer Schullandheime e.V.

In bewährter Form hatte Martin Ritz den Tresen, die Bücherborde und die Ausstellungsstände mit aussagekräftigen Bildern zur allgemeinen Arbeit in den Schullandheimen aufgebaut. Aus Nie-

dersachsen kamen themenbezogene Ausstellungswände hinzu: Umwelterziehung mit Schülerinnen und Schülern der verschiedenen Schulstufen, gemeinsame Schullandheimaufenthalte von behinderten und nichtbehinderten Kindern, Gesundheitserziehung und — ganz aktuell — das Schullandheim als Lern- und Begegnungsort für Europa.

So konnten sich die Besucher einen Überblick über einige aktuelle Schwerpunkte in der Schullandheimpädagogik verschaffen.

Zwei weitere Ausstellungstafeln hatten die Umweltstationen in niedersächsischen Schullandheimen und die Arbeit der 'Landheimlehrer in den Regionen' zum Thema.

Gleichsam gekrönt wurden die Ausstellungstafeln durch unsere Schullandheimverbandesfahne, die quasi in der 3. Etage der Ausstellungstafeln aufge-

hängt war und die schon von weitem sichtbar war.

Das für die Projektarbeit im Schullandheim gültige Motto — Lernen mit allen Sinnen — hatten wir auch zum Motto für den Messestand gemacht. So konnten die Besucher nicht nur die Fotos ansehen, sondern auch selbst aktiv werden und sich Erinnerungskarten mit Naturmaterialien gestalten, in die Tastbox greifen oder an der Schnupperorgel den Geruchssinn testen.

Ein dritter Schwerpunkt neben den Ausstellungswänden und dem sinnlich-praktischen Teil bildete die moderne Technik. An einem Solarschrank wurden Einsatzmöglichkeiten alternativer Energien aufgezeigt und Lärmpegelmessungen durchgeführt, die per Computer ausgewertet werden konnten.

Als besonders günstig unter messedi-daktischen Gesichtspunkten erwies es



Am Stand des Verbandes Deutscher Schullandheime e.V.

sich, daß Schüler/innen sowohl an den technischen Geräten wie auch beim Arbeiten mit Naturmaterialien aktiv waren. Der Anreiz der Besucher, genauer hinzusehen oder auch mitzumachen, wurde dadurch erheblich gesteigert. Dank gilt an dieser Stelle der Leibnizschule Hannover, die nicht nur aus ihrem Schullandheim Nienstedt die Geräte für die Ausstellung zur Verfügung gestellt hatte, sondern auch die Schüler/innen abstellen konnte.

Wie bei der Ausstattung unseres Standes, so haben sich auch bei der Standbetreuung der Bundesverband und die Niedersachsen ergänzt. Während Martin Ritz die ganze Zeit über den Verband vertrat, hatten wir Niedersachsen ja gleichsam ein Heimspiel und konnten daher auf eine Reihe von 'Tagesbetreuern' zurückgreifen, ohne daß dadurch die Kontinuität der Betreuung gelitten hat.

Rückblickend — ich selbst war an vier Tagen mit auf unserem Stand — ist festzustellen, daß es eigentlich nie während der Interschul-Woche bei uns langweilig war. Unser Stand war — abgesehen vom letzten Tag, an dem selbst an den sonst arg umlagerten 'Gewinnständen' „tote Hose“ war (Kommentar eines messe-erfahrenen Schülers) — immer gut besucht.

Ein großer Teil der Besucher unseres Standes, und da waren wir keine Ausnahme zu den anderen Messeständen, handelte nach dem Erfolgsrezept: kommen — sehen — mitnehmen. Es gab auch auf unserem Stand einiges, was man mitnehmen konnte bzw. sollte. Nicht nur eine Vielzahl von Informationsblättern des Bundesverbandes und der verschiedenen Landesverbände wechselten an unserem Stand den Besitzer, sondern auch viele Aufkleber, Kugelschreiber oder andere kleine Aufmerksamkeiten, die uns die Kaufmänni-

sche Krankenkasse Halle (KKH) zur Verfügung gestellt hatte. Sie hatte zusammen mit der Gemeinschaftshauptschule Wallstraße, Wolfenbüttel, das ausgestellte Projekt 'Gesundheitserziehung' erarbeitet.

Die zweite Gruppe der Besucher unseres Standes war die interessantere; denn hier kam es zu einer Vielzahl intensiver und lohnender Gespräche, die sich über die gesamte Breite dessen erstreckte, was wohl Lehrerinnen und Lehrer im Zusammenhang mit Schullandheimen zu fragen in der Lage sind.

So konnten wir u.a. auch bei einigen Kolleginnen und Kollegen etwas gegen den Irrglauben tun, daß nur diejenigen Schulen in ein Schullandheim fahren dürfen, die selbst ein Schullandheim haben.

Bei einigen anderen ist es uns hoffentlich gelungen, den — aus welchen Gründen auch immer — irgendwann einmal abgerissenen Kontakt zu den Schullandheimen bzw. zu einem ganz bestimmten Haus wieder zu knüpfen.

Wieder andere Standbesucher stellten uns ganz konkrete Fragen, wie oder wo sie denn mit ihrer Klasse das eine oder andere, das sie im Bild an den Stellwänden gesehen hatten, umsetzen könnten. Gut, daß Martin Ritz mit 'an Bord' war! Mit seiner Kenntnis der Schullandheime bundesweit konnte kein Niedersachsen mithalten, und so mußte kein Besucher unseren Stand ohne befriedigende Auskunft verlassen.

Aus der Gruppe der interessanteren Standbesucher ragten einige nochmals heraus: Zum einen müßte es uns gelungen sein, mindestens zwei weitere Examensarbeiten zur Schullandheimpädagogik gesichert zu haben, und dann war da noch ein Kollege, der ein Objekt hat, das er gern zu einem Schullandheim machen möchte. Ob bei dem un-

sere gemeinsame Überzeugungsarbeit gewirkt hat?

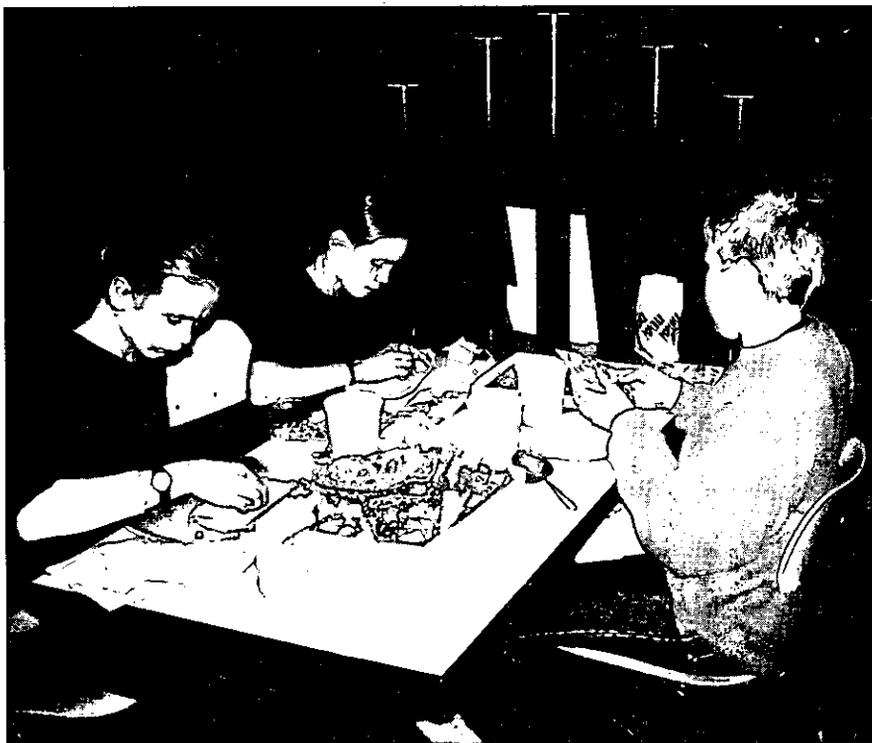
Als wir dann am Freitag gegen 21.00 Uhr alle Exponate in den Autos verpackt hatten und darauf warteten, daß sich der Lkw-Stau in der Halle abbaute und wir abrücken konnten, war unser einhelliges Fazit: Es hat sich gelohnt!

Ob sich unser Einsatz auch inbarer Münze für die Schullandheime niederschlägt, wissen wir heute noch nicht. Wir hoffen es jedoch und sind uns eigentlich auch ganz sicher. Sicher ist jedoch, daß die Kasse an unserem Stand gut geklingelt hat. Nicht nur Mitglieder

verzeichnisse gingen gut; es wurden auch viele andere Veröffentlichungen zur Schullandheimpädagogik verkauft.

Eigentlich kein Wunder; denn wo sonst gibt es so praxisbezogene Anregungen für die Arbeit im Schullandheim?

Übrigens: In meiner Post fand ich bald darauf die erste Bestätigung dafür, daß wir auf der Interschul gut gearbeitet hatten. Eine Belegungsanfrage begann mit dem Satz: „Ich habe mir auf der Messe Ihre Anschrift geben lassen.“ — Dank an den Standbetreuer, der auf unser Schullandheim hingewiesen hatte. Ich selbst war es. — ehrlich — nicht!



Schüler/innen basteln mit Naturmaterialien. Im Hintergrund die „Schnupperorgel“.

Astrodidacta II, 1995

Deutschlands Astronomische Bildungsmesse

Hans-Peter Schneider

„Astrodidacta 1992 — Die Schullandheime waren dabei!“¹⁾ So überschrieb Martin Ritz in dieser Fachzeitschrift seinen Bericht von der ersten astronomischen Bildungsmesse Deutschlands in Zeulenroda. Ursprünglich auch als Promotionsveranstaltung für das geplante ostthüringer Planetarium gedacht, entwickelte sich diese neuartige Messe schon in der Organisationsphase mit einer Eigendynamik, in der letztlich die fast einjährigen Bemühungen in 31 Veranstaltungen an neun Orten mit 30 Ausstellern auf über 750 m² Fläche und mit 7000 Besuchern gipfelten. Rundherum war die Astrodidacta 92 mit ihrem ehrgeizigen Programm ein voller Erfolg.²⁾

Dieter Althaus, Kultusminister des Landes Thüringen, sah als Schirmherr der Astrodidacta 92 vor allem ein Signal für ganz Deutschland, den Astronomieunterricht an allen Schulen wieder bzw. weiter aufzuwerten³⁾.

Es ist deshalb besonders erfreulich, daß Kultusminister Althaus auch als Schirmherr der Astrodidacta II fungieren wird.

Mit ihrem Charakter als Bildungsmesse für alle Gebiete der Himmelskunde legt die Astrodidacta II, die vom 28. bis zum 29. Oktober 1995 erneut in Zeulenroda stattfindet, gesteigerten Wert darauf, Wissen über Astronomie und Raum-

fahrt zu vermitteln und zu popularisieren.

Erstmals begleitet von einem wissenschaftlichen Beirat, sind folgende Schwerpunkte geplant:

- Schülerfotowettbewerb „Das schönste Himmelsfoto“
- Schülerakademie „Schüler referieren für Schüler“
- Lehrerfortbildung „Astronomische Forschung und Astronomieunterricht in Europa“
- Galerieausstellung „Space Art“
- Ausstellung und Vorträge „Astronomie und Raumfahrt an der Schwelle des 21. Jahrhunderts“

Nähere Informationen sind unter folgender Adresse zu erhalten:

Organisationsbüro Astrodidacta, Markt 7, 07937 Zeulenroda.

¹⁾ Ritz, M.: ASTRODIDACTA 1992, in: das Schullandheim. 155/156, 1992, Heft 1/2

²⁾ Bernhard, H., C. Kretschmer: Astrodidacta 1992 — Sternstunden in Zeulenroda. Astronomie + Raumfahrt, Journal für Unterricht, Fortbildung, Freizeit 1992, Heft 12

³⁾ Schorch, V.: Reminiszenzen an die Astrodidacta, Mitteilungen des Förderverbandes Astronomische Bildung in Thüringen e.V., 4/1993

Aus den Landesverbänden

Landesverband Baden-Württemberg

Schullandheim mit Natur-Erlebnispark

Das erst kürzlich mit erheblichen Mitteln ausgebaute Schullandheim Lichteneck des Landkreises Esslingen am Neckar liegt idyllisch am Fuße der Schwäbischen Alb am Ortsrand von Weilheim-Hepsisau. Einen weiten Blick haben die 78 Schullandheimgäste, die dort unterkommen können, auf das Albvorland und den erloschenen Vulkankegel der Limburg.

Diese Idylle soll jetzt noch durch einen Naturlehrpfad ergänzt werden. Die dazu erforderlichen zehntausend Mark wurden vom Kulturausschuß des Kreistags problemlos bewilligt. Die Kosten für dieses neue Konzept, das den nicht mehr nutzbaren Waldlehrpfad ablösen soll, können nur dadurch so niedrig gehalten werden, weil die Schüler den Naturlehrpfad schrittweise in Projektarbeit verwirklichen. Es sind also nur die Materialkosten, die abgedeckt werden müssen. Aber auch da hat man sowohl aus finanziellen als auch aus pädagogischen Gründen von einer kompletten Beschilderung abgesehen.

Die Idee wurde von vielen ausgearbeitet, so durch das Staatliche Schulamt Nürtingen, das auch für den Landkreis Esslingen zuständig ist, durch das Naturschutzzentrum Schopflocher Alb, durch viele Fachberater und Lehrer, durch den Geologe Professor Benz und Frau Saliari, Diplomandin an der Fachhochschule Nürtingen.

Über die Informationen hinaus soll der Natur-Erlebnispfad anregen, eigene Ideen für einen Schullandheimaufenthalt zu entwickeln. Nur sechs der achtzehn Stationen werden mit Tafeln versehen und der Rest nur mit Pfosten markiert.

Für die Lehrerschaft erscheint ein Begleitheft.

Bei den umfassenden Themen geht es um die Lebensräume Bach oder Wald, um Lebensbereiche wie einen Baumstumpf, um geologische Besonderheiten wie Rutschhang oder Schuttstelle. Einige Stationen dienen der sinnlichen Erfahrung durch Fühlen, Riechen und Tasten. Thematisiert werden auch die Insektenarche oder Steinhäufen. Eine Station zum Thema Natur- und Biotopenschutz geht auch auf das nahegelegene Naturschutzgebiet Randecker Maar und die Zipfelbachschlucht ein. Elf der achtzehn Stationen sollen sogenannte Projektstationen sein, die anregen werden, während eines Schullandheimaufenthaltes sich an der Pflege zu beteiligen und den Pfad über den gegenwärtigen Bestand hinaus weiterzuentwickeln.

Schullandheim nutzt Sonnenenergie

Der Rems-Murr-Kreis setzt in seinem Schullandheim Mönchhof bei Kaisersbach auf Sonnenenergie, um warmes Wasser zu erzeugen. Für 35.000 DM ließ der Kreis Vakuum-Hochleistungskollektoren einbauen, die die Kraft der Sonne auch bei einer nicht zu starken Bewölkung noch ausbeuten können. Bewährt hat sich diese Technik in dem kreiseigenen Sonderschulzentrum in Fellbach-Schmidlen, wo das Wasser im dortigen Lehrschwimmbecken an kühleren Tagen auf die erforderliche Temperatur gebracht wird.

Neue Bildungspläne weisen auf Schullandheimaufenthalte hin

In dem Land Baden-Württemberg gelten seit dem 1. August 1994 neue Bildungspläne, die die vor zehn Jahren bei der letzten Lehrplanrevision erarbeiteten Pläne ablösen. Der tiefgreifende Wandel in allen Lebens- und Wissensbereichen, der rasche Zuwachs an wissenschaftlichen Erkenntnissen und der epochale historische Umbruch in Deutschland und Europa haben in Verbindung mit neuen

pädagogischen Anforderungen die neuen Lehrpläne erforderlich gemacht.

Während auf Bewährtes nicht verzichtet wird, sind sie doch inhaltlich und methodisch auf die Erfordernisse der Gegenwart und der Zukunft ausgerichtet. Wesentlich neu ist die Umgestaltung der Fachlehrpläne in Jahrgangsstufenlehrpläne und die Aufnahme von pädagogischen Leitgedanken. Damit soll unterstrichen werden, daß sich die Pläne inhaltlich stärker am Entwicklungsstand der Schüler orientieren.

Durch eine Verschlankung des Stoffes und durch inhaltliche Konzentration werden zusätzliche pädagogische Freiräume eröffnet. Außerdem werden Grundlagen für teamorientierte Lehr- und Lernformen geschaffen. Mit deren Hilfe können in die Zukunft weisende Schlüsselqualifikationen wie Selbständigkeit, Verantwortungsbewußtsein, Teamfähigkeit und Methodenkompetenz vermittelt werden. Begriffe, die allen Schullandheimfreunden vertraut sind.

Sicherlich werden einige Schularten Schwierigkeiten haben mit der in der Fortschreibung der Bildungspläne aufgenommenen Gleichwertigkeit von Wissensvermittlung und Erziehung. Eine weitere wichtige Neuerung ist die Ausweisung von fächerverbindenden Themen. Dadurch werden ganzheitliche und vernetzte Denk- und Sichtweisen gestärkt.

Die Begriffe 'Schullandheim' oder 'Schullandheimaufenthalte' sind in die Bildungspläne aufgenommen und zwar im Zusammenhang mit der Förderung der Klassen- und Schulgemeinschaft, mit der Gestaltung der Schule als Lebensraum, als mannigfache Möglichkeiten zur Erweiterung der Tier- und Pflanzenkenntnisse sowie zur Erziehung zum Naturschutz.

*

Bayerisches Schullandheimwerk

Schulwegsicherung

Die bayerischen Schullandheime beteiligen sich 1995 an einer Initiative des Bayerischen

Elternverbandes zur „Schulwegsicherung für Kinder und Jugendliche“. Die Initiative steht unter der Schirmherrschaft von Ministerpräsident Dr. Edmund Stoiber. Beteiligt sind z.B. das Innen- und das Kultusministerium, die Polizei, die Verkehrswacht, der ADAC, die Barmer Ersatzkasse und mehrere Firmen (z.B. BMW, Gernas, Porst). Im Herbst sind dazu zwei Großveranstaltungen im Olympia-Einkaufszentrum München und im Franken-Zentrum Nürnberg-Langwasser geplant.

Jugend und Gewalt

Die Bayerische Staatsregierung legte im September 1994 einen Bericht zum Thema „Jugend und Gewalt“ vor, der von einer interministeriellen Arbeitsgruppe unter Leitung von Staatssekretärin Monika Hohlmeier erarbeitet wurde. Vertreter waren die Ministerien für Unterricht, Kultus, Wissenschaft und Kunst, für Arbeit und Sozialordnung, Familie, Frauen und Gesundheit, des Innern, der Finanzen und der Justiz sowie die Staatskanzlei. Aufgabe war es, konkrete Vorschläge für Maßnahmen zur Verhinderung von Gewalt zu erarbeiten, die durch staatliches Handeln umgesetzt werden können. In dem Bericht wird u.a. eine Weiterentwicklung des Konzeptes 'Lebensraum Schule' angedacht. Als eine wichtige Maßnahme wird dabei empfohlen, daß die Schüler/innen der Jahrgangsstufen 5 bis 10 alle zwei Jahre einen Schullandheimaufenthalt durchführen sollen.

Umwelterziehung

In seinem Bericht zur „Umwelterziehung in Bayern“ vor dem Bayerischen Landtag würdigte der bayerische Kultusminister Hans Zehetmair die Aktivitäten des Bayerischen Schullandheimwerkes und seiner Regionalvereine, so z.B. die Erarbeitung von Lehrerhandreichungen und die Durchführung von Kooperationslehrgängen mit der Akademie für Lehrerfortbildung in Dillingen. Er wies darauf hin, daß Umweltstudienplätze wie die Schullandheime Hobbach oder Bairawies immer mehr an Bedeutung gewinnen und das Kultusministerium auch weiterhin auf diese Einrichtungen setzt.

Schullandheime mit ökologischem Schwerpunkt

Das Staatsinstitut für Schulpädagogik und Bildungsforschung (ISB) bringt 1995 eine Handreichung für Schullandheimaufenthalte mit ökologischem Schwerpunkt heraus. An ihrer Entstehung waren Vertreter des Bayerischen Schullandheimwerkes (H. D. Bauer, Dr. G. Klénk, H.-J. Jenchen) und des Deutschen Jugendherbergswerkes maßgeblich beteiligt. Die Handreichung wird durch zwei Begleitfilme ergänzt, die in den Schullandheimen Hobbach und Pfeifferhütte sowie in der Jugendherberge Benediktbeuern gedreht wurden.

Pilotprojekt Regional- und Kulturgeschichte

Das Haus der Bayerischen Geschichte führt ab 1995 in Kooperation mit dem Schullandheimverein Rosenheim und dem Bayerischen Schullandheimwerk ein Pilotprojekt durch. Ziel ist es, didaktisches Material über die regional- und kulturgeschichtlichen Möglichkeiten in der Umgebung des Schullandheims Schauerhaus (Oberaudorf) zu erstellen. Eine Weiterführung des Projektes bei anderen Schullandheimen ist vorgesehen.

Werte-Erziehung im Schullandheim

Ein Ferienlehrgang der Bayerischen Akademie für Schullandheimpädagogik

Zeit: 1. bis 7. September 1995

Ort: Schullandheim Violau/Schwaben

Teilnehmer: Lehrkräfte aller Schularten

Programm: Kennenlernspiele; Brettspiele, Planung und Organisation eines Schullandheimaufenthaltes; Herstellung eines Poesiebüchleins, Sprache, Musik und Bewegung; Europäische Kinder- und Jugendtänze; Ideenwerkstatt, Spielen und Lernen mit allen Sinnen; Praktische Tips; Naturerfahrungs-spiele; Spiele im Freien.

Nähere Auskünfte erteilt das Bayerische Schullandheimwerk, Wasserweg 5, 90559 Burgthann, Telefon: 0 91 83 / 85 27; Fax: 0 91 83 / 33 00.

Bezirksverband Oberbayern

Der Bezirksverband Oberbayern im Bayerischen Schullandheimwerk wurde neu gegründet. Ihm gehören an die Schullandheime Aschau (Stadt Würzburg), Bairawies (Schullandheimwerk Oberbayern-Bairawies), Oberaudorf (Schullandheimverein Rosenheim) und Schöngesing (Bayerische Landesschule für Körperbehinderte, München). Zum Vorsitzenden wurde Oberstudiendirektor Günter Zündorff gewählt.

Jubiläen

In diesem Jahre feiern drei bayerische Schullandheime Jubiläen: Schullandheim Pottenstein/Oberfranken (25 Jahre), Schullandheim Heidenheim/Mittelfranken (25 Jahre) und Schullandheim Eichenberg/Niederbayern (20 Jahre).

*

Landesverband Mecklenburg-Vorpommern

Förderverein Schullandheim Gehren e.V.

Nach der Wende war die Perspektive des neugebildeten Schullandheims in Gehren lange unklar. Der ehemalige Kreis Strasburg entließ fast alle Angestellten im Schullandheim und setzte sie in Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen wieder ein. Die Erhaltung wurde auf Sparflamme gesetzt, mögliche Fördermittel flossen an dem Schullandheim vorbei. Auch der Schul- und Freizeitbedarf war zu dieser Zeit gering.

Ende 1992 bildete sich der Förderverein Schullandheim Gehren e.V. mit der Zielsetzung, diese Einrichtung für die Kinder und Jugendlichen erhalten zu helfen. Schnell waren Verbündete gefunden, die unser Vorhaben materiell und finanziell unterstützten. Neben über hundert Betrieben wurden auch die Städte Strasburg und Woldegk sowie der Landkreis Strasburg Mitglied im Förderverein.

Nach dem Ablauf der zweijährigen ABM-Zeit der beiden angestellten Pädagogen wurde

der Verein erstmalig gefordert. Über das Projekt 'Jugendbegegnungsstätte im Grünen' konnten die Arbeitsplätze im Schullandheim erhalten bleiben.

Zum 1. Jan. 93 übergab die Oberfinanzdirektion Rostock das Gehrener Anwesen der Stadt Strasburg, die damit neuer Träger des Schullandheims wurde. Jetzt wurde die Situation diffizil: Die Stadt war für die Werterhaltung des Schullandheims verantwortlich, das Landratsamt bewirtschaftete (noch) das Schullandheim und der Förderverein stellte mit Hilfe einer Mischfinanzierung (Arbeitsamt, Jugendamt, Landratsamt) die Hauptarbeitskräfte.

Ab Mitte 1993 begann die Trägerschaft der Stadt Strasburg zu wirken. Über eine klare Konzeption, das Gehrener Schullandheim, innerhalb der herrlichen Landschaft der Brohmer Berge gelegen, zu einer attraktiven touristischen Kinder-, Jugend- und Familienbegegnungsstätte im Grünen zu entwickeln, begann ein umfangreiches dreistufiges Förderprogramm. Die zweite Ausbaustufe wurde unlängst übergeben.

Mitte 1993 übernahm der Förderverein auch die Küchenkraft und ab Anfang 1994 das technische Personal (auf Stundenbasis). Da der ehemalige Landkreis Strasburg im März 1994 die Bewirtschaftung des Schullandheims aufgab, wurde erneut der Förderverein gefordert.

Nach langen Verhandlungen entschied der Hauptausschuß der Stadt, das Schullandheim an eine gemeinnützige Trägerschaft, also an den Förderverein Schullandheim Gehren e.V., zu übergeben. Es wurde ein zehnjähriger Mietvertrag abgeschlossen. Damit war der Förderverein nicht nur de facto, sondern auch de jure für die Belange des Schullandheims verantwortlich.

Durch bauliche Maßnahmen wurden die Qualität der Gebäude verbessert und ihre Kapazität erweitert. Angestrebt wird eine ganzjährige Öffnungszeiten. Dazu ist eine Erhöhung des Personals notwendig. Es wurden beim Arbeits- und Jugendamt die Anträge zur (Mit-)Finanzierung von drei weiteren Kräften für den Aufenthalt und die Betreuung der Kinder und Jugendlichen gestellt.

Mit der Stadt Strasburg als Eigentümer, dem Uecker-Randow-Kreis als dem Mitnutzer des



einigen Schullandheimes in der Region und dem Co-Finanzierer der AB-Maßnahmen sowie den vielen Mitgliedern und Sympathisanten des Schullandheims sollte es dem Förderverein möglich sein, das Objekt in den kommenden Jahren in die völlige (auch finanzielle) Selbständigkeit zu führen.

*

Neue Schullandheime

Die Kreisgebietsreform in Mecklenburg-Vorpommern brachte nicht den zu befürchtenden Einbruch in der Zahl der Schullandheime. Im Gegenteil, zu den bestehenden und im Verband Deutscher Schullandheime e.V. eingetragenen Vereinsmitgliedern kommen ständig neue hinzu.

So können wir in diesem Jahr die folgenden drei neu gegründeten Heime, alle in der Trägerschaft von Vereinen, als Mitglieder begrüßen:

Schullandheim Dabel 'Kinder- und Jugendcamp', Straße der DSF, 19406 Dabel, Tel: 038 485 / 20 475, 50 Betten. Träger: Volkssolidarität Güstrow, Kreisverband M/V e.V., Neukruger Str. 67a, 18273 Güstrow, Tel: 038 43 / 215 593.

Jugendbegegnungsstätte Forsthof Schwarz, 17252 Schwarz, Tel: 039827 / 259, 60 Betten. Träger: Kinder- und Jugendverein 'Robin Hood' e.V., Ziölowskirring 20, 19089 Demen, Tel: 038 488 / 20 118.

Kinder- und Jugend-Erholungscenter Kirchenort 5, 18375 Prerow, Tel: 038 233 / 303, Fax: 038 233 / 322, 150 Betten von insgesamt 600. Träger: Kinder- und Jugend-Erholungscenter Prerow e.V., Saseler Markt 1, 22393 Hamburg, Tel: 040 / 6001 6200, Fax: 040 / 6001 6002

Landesverband Nordrhein-Westfalen

Didacta 1995

Die Bundesgeschäftsstelle hat auch in diesem Jahr wieder zusammen mit dem Landesverband NRW einen gemeinsamen Informationsstand auf der Didacta 1995 in Düsseldorf erstellt. Martin Ritz, Mitarbeiter der Bundesgeschäftsstelle, wurde jeweils von mindestens einem Mitglied des Vorstandes oder des Beirates des Landesverbandes unterstützt, so daß Bundesverband und Landesverband sich bei den Informationsgesprächen gut ergänzen konnten.

Bereits am ersten Tag konnten Kontakte zum slowenischen Ministerium für Schulwesen und Sport geknüpft werden. Die Republik Slowenien unterhält zur Zeit fünf Häuser mit Schullandheimcharakter und will noch etwa zwanzig weitere Häuser errichten. Die slowenischen Gäste sind an einem Gedankenaustausch mit unserem Verband sehr interessiert.

Bei einem Empfang, den die Slowenen zur Vorstellung ihres Kulturprogramms gegeben hatten, war auch der Direktor des Field Studies Council, Central Services, A.D. Thomas, zugegen, der mit den Slowenen ein Abkommen über gegenseitige Zusammenarbeit unterzeichnete. Auch mit dieser Einrichtung könnte unser Verband in einen Gedankenaustausch mit dem Ziel der Lehrerfortbildung und des Schüleraustausches eintreten.

Dies sind nur zwei von vielen weiteren Kontakten, die auf der Didacta geknüpft werden konnten. Die Vorbereitungsarbeit und die Zeit, die Martin Ritz und die ehrenamtlich tätigen Mitglieder aus dem Landesverbandes NRW auf der Didacta verbracht hatten, hat sich also mehr als gelohnt. Der besondere Dank gilt den Schülergruppen, die im Laufe der Woche auf dem Stand des Verbandes aufgetreten waren, und Frau Kellner, die nicht nur mithilfe bei Beratungen, wenn der Andrang zu groß wurde, sondern die auch fürsorglich um das leibliche Wohl der Mitarbeiter bedacht war.



Von links: Anthony D. Thomas, Direktor of Field Studies Council, Großbritannien; Jamko Hamler, Ministerium für Schulwesen und Sport, Slowenien; Martin Ritz, Verband Deutscher Schullandheime, Bundesgeschäftsstelle, auf der Didacta 95 in Düsseldorf

Herbsttagung

Die diesjährige Herbsttagung des Landesverbandes findet vom 27. Oktober bis zum 30. Oktober in dem Schullandheim Ruppichteroth des Schullandheimvereins Meiderich e.V. statt. Der Landesverband bittet, sich jetzt schon den Termin vorzumerken. Eine gesonderte Einladung erfolgt nach den Sommerferien.

*

Landesverband Sachsen

Im Land der Querxe

Am Fuße des Zittauer Gebirges, unweit des kleinen Städtchens Seiffhennersdorf, liegt das Schullandheim im Kindererholungszentrum 'Querxenland'. Die landschaftliche Vielfalt, kulturelle Tradition und sehenswerten historischen Orte und Bauwerke der Oberlausitz bieten ausreichendes Betätigungsfeld für Kinder aller Altersgruppen. Auffallend sind in vielen Dörfern die vielen Umgebendehäuser als Zeichen einer originalen Volksarchitektur. Sie vereint in sich die slawische Blockstube und die Fachwerkbauweise der deutschen Siedler. Die nahegelegenen Grenzübergänge in Seiffhennersdorf, Neugersdorf, Zittau und Görlitz ermöglichen den Gästen auch, Land und Leute Böhmens und Polens kennenzulernen.

Die 'Querxe' sind Sagengestalten der Oberlausitz, die ähnlich den Heinzelmännchen gute Taten vollbringen sollen. Diese Zwerge sind die Maskottchen unserer Einrichtung. Auf den Spuren der Querxe lernen die Kinder die Oberlausitz mit ihren Schönheiten und Besonderheiten kennen.

Das Schullandheim bietet Platz für vier Schulklassen. Jeder Klasse steht eine Wohneinheit mit acht Vierbettzimmern, zwei Zweibettzimmern für Betreuer, den Sanitäreinrichtungen sowie einem Unterrichts- und einem Klubraum zu Verfügung. Außerdem sind vom Mai bis September noch 24 Bungalows mit insgesamt 336 Betten aufnahmebereit für Schullandheimaufenthalte oder Sommerfreizeiten. Zusätzlich gibt es in unserer Einrichtung ein Haus mit 25 Betten in Einzel-

Doppel- oder Dreibettzimmern mit Du/WC, Klub- und Seminarraum sowie einer Teeküche für Familienfreizeiten oder Bildungseminare.

Zur Unterrichts- und Freizeitgestaltung bietet das Freizeitzentrum unter Anleitung von hauptamtlichen Pädagogen vielfältige Möglichkeiten wie verschiedene Bastelstuben, Natur- und Umweltzimmer, Computerkabinett, Sportanlagen (Tischtennis, Tennis, Handball, Streetball, Badminton, Volleyball, Freiluftkegeln), Abenteuerspielplatz, Großfeldschach, BMX-Strecke, Diskoschuppen, Grillplatz, Jugendverkehrsschule, Kultursaal mit 100 Plätzen und einem Wald- und Erlebnisbad mit Riesenrutsche in der Nachbarschaft.

Da unser Schullandheim direkt am Wald liegt, ist viel Bewegung an frischer Luft zu jeder Jahreszeit gewährleistet. Ein weiterer Service unseres Hauses ist ein Angebot von verschiedenen Projektwochen wie Verkehrserziehung, Gesundheits- und Fitneßwoche, Oberlausitzer Heimatwoche, Natur- und Umweltwoche. Zu diesen Themen werden von unseren Pädagogen und einer Reihe von Partnern zahlreiche Veranstaltungen und Wanderungen angeboten. Für eigene Ideen und Projekte gibt es ebenfalls genug Spielraum.

*

Landesverband Rheinland-Pfalz

Der Schullandheimverband Rheinland-Pfalz e.V. hat einen Geschäftsführer. Auf der Mitgliederversammlung wurde Georg Becker zum Geschäftsführer gewählt.

Die neue Adresse der Geschäftsstelle:

Schullandheimverband Rheinland-Pfalz e.V.
Tanusstraße 27

55118 Mainz

Tel: 0 61 31 / 61 63 96

Fax: 0 61 31 / 61 80 27

Eine Kurzübersicht der rheinland-pfälzischen Schullandheime liegt zum Abruf bei der Geschäftsstelle bereit.

Bundesverdienstkreuz für Wilhelm KleiB

Günter Zündorff

Dem Vorsitzenden des Verbandes Deutscher Schullandheime e.V., Wilhelm KleiB, wurde im Dezember 1994 das Verdienstkreuz am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland verliehen.

In seiner Laudatio würdigte der bayerische Kultusminister Hans Zehetmair die besonderen Verdienste „in dem für die schulische Arbeit bedeutsamen und unverzichtbaren Bereich der Schullandheimpädagogik und Schullandheimarbeit“.

Er wies darauf hin, daß Wilhelm KleiB als langjähriger Vorsitzender des Schullandheimwerkes Mittelfranken, als Prä-

sident des bayerischen Schullandheimwerkes und als Vorsitzender des Verbandes Deutscher Schullandheime „ganz wesentlich auch zur Verbreitung des Schullandheimgedankens beigetragen“ habe und seinem „großen persönlichen Einsatz“ zahlreiche Projekte zu verdanken seien.

Abschließend führte der Minister aus:

„Sie haben sich jahrzehntelang und unter Verzicht auf Ihre Freizeit für das Schullandheimwesen in Mittelfranken, in Bayern und auf Bundesebene eingesetzt. Durch Ihre hervorragenden Leistungen haben Sie sich um das Gemeinwohl verdient gemacht.“



*Nach der Ordensverleihung:
Inge KleiB, Wilhelm KleiB, Staatsminister Hans Zehetmair.*

Neuerscheinungen

Manfred Vogel

Wie lang? Wie weit? Wie hoch? Wie groß?

Mit Theodolit und Sextant ins Schullandheim

Weit mehr als eine Aufgabensammlung zur Trigonometrie; ein Buch voller Anregungen für Schullandheimaufenthalte mit älteren Schülern und eine Hilfe, um Trigonometrie in Klassenstufe 10 anschaulich und handlungsorientiert zu vermitteln.

ISBN 3-924051-19-4

9,50 DM

In Ergänzung zum beliebten
Schülerarbeitsheft
Der Strandläufer
vom gleichen Autor:
Helge Thielemann

Das Strandläuferspiel

Ein neues Würfel- und Gedächtnis-
spiel zum Kennenlernen der Pflan-
zen und Tiere der Nordsee.

Für 2 bis 4 Spieler von 9 bis 99 Jahren

Spielmaterial: 1 Spielanleitung
60 Bildkarten (6x6 cm)
4 verschiedene Bilder für
16 dreieckige Puzzleteile
1 Würfel (*liegt nicht bei!*)

ISBN 3-924051-69-0

7,50 DM

Sanftes Reisen Lernen

**Umwelt-Gesundheit-Konsum im
Schullandheim**

Das Reisen gerät immer mehr in Verruf: Neben den ökologischen Schäden und den Kosten sind auch die gesundheitlichen Risiken gewachsen. Grund genug, das Thema bei einem Schullandheimaufenthalt aufzugreifen. Der Band ist in drei Teile gegliedert: Nach einer fachlichen Darstellung der Problematik "Reisen" folgen pädagogische Handlungsfelder für eine möglichst "sanfte" Klassenfahrt. Der Praxisteil zeigt auf, wie das Thema umgesetzt werden kann. Der Anhang dient als Hilfestellung für eigene Unternehmungen.

88 Seiten

ISBN 3-924051-89-5

15.-- DM

Verlag Verband Deutscher Schullandheime e.V.

Mendelssohnstraße 86, 22761 Hamburg

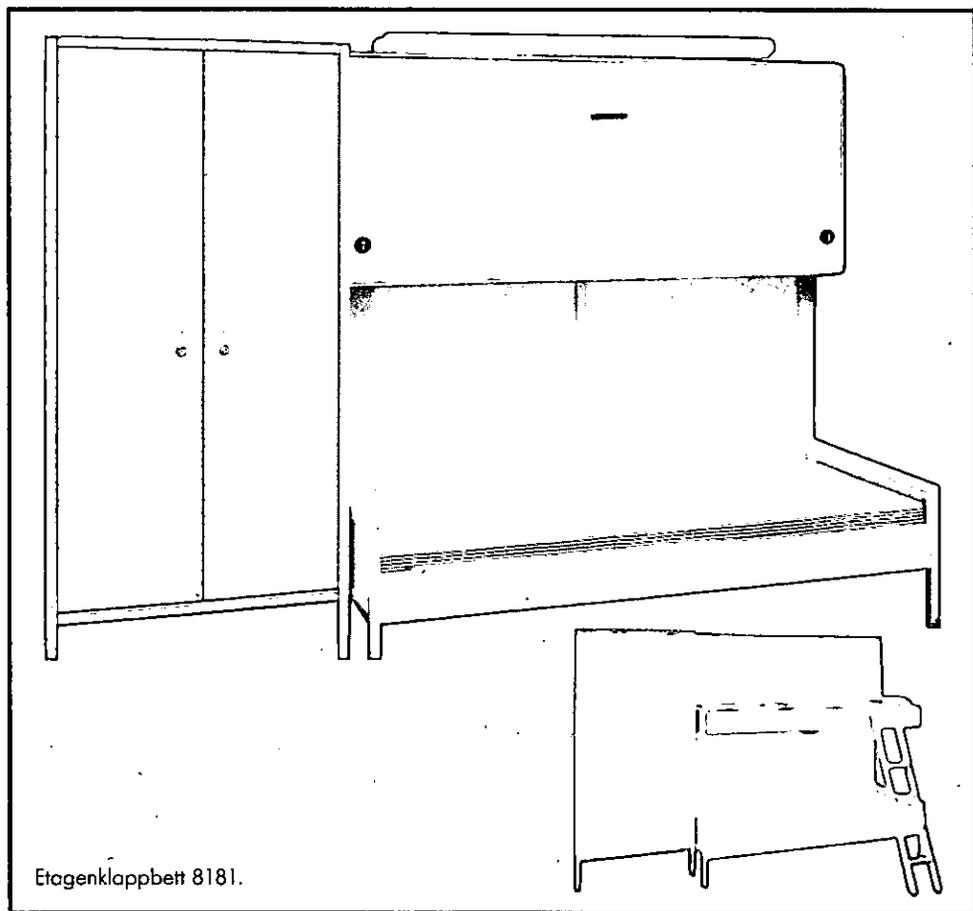
Telefon: (040) 890 15 41

Telefax: (040) 89 86 39

Eine Schulklasse kommt selten allein.

Von der ersten bis zur letzten Klasse erfreuen sich Schulausflüge größter Beliebtheit. Besonders, wenn mehrere Tage auf dem Plan stehen. Dann bleibt oftmals kein Auge trocken. Und kein Möbelstück verschont.

Aber keine Sorge: Objekteinrichtungen von SUDAHL vertragen jeden Spaß. Und bieten Platz für jede Menge Übernachtungen. Beispielsweise im Etagenklappbett oder -stockbett, die nicht nur schöne, sondern vor allen Dingen praktische Seiten haben: bei nur einer Belegung bleibt das obere Bett hochgeklappt und das Etagenstockbett verwandelt sich mit wenigen Handgriffen in zwei Einzelbetten. Ganz, wie die Situation es erfordert.



Etagenklappbett 8181.

Nichts nehmen diese Betten krumm. Auch nicht den größten Härte-test, der immer wieder mal vorkommt, spätestens bei der nächsten Schulklasse. Und die ist bereits schon angemeldet.

Höchste Zeit, sich genau zu informieren, was SUDAHL speziell für Jugendherbergen und Schullandheime zu bieten hat:

SUDAHL GmbH & Co. KG

MÖBELWERKSTATTEN · OBJEKTEINRICHTUNGEN

Produktion und
Verwaltung

Haller Straße 54
74532 Ilshofen

Telefon 0 79 04 / 97 17 0

Telefax 0 79 04 / 97 17 70

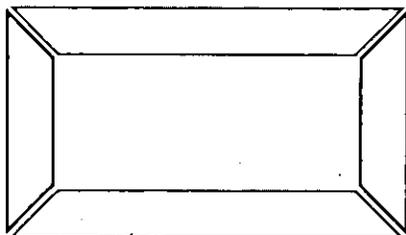
Repräsentanz
und Ausstellung

Seumestraße 35
01129 Dresden

Telefon 03 51 / 57 04 25

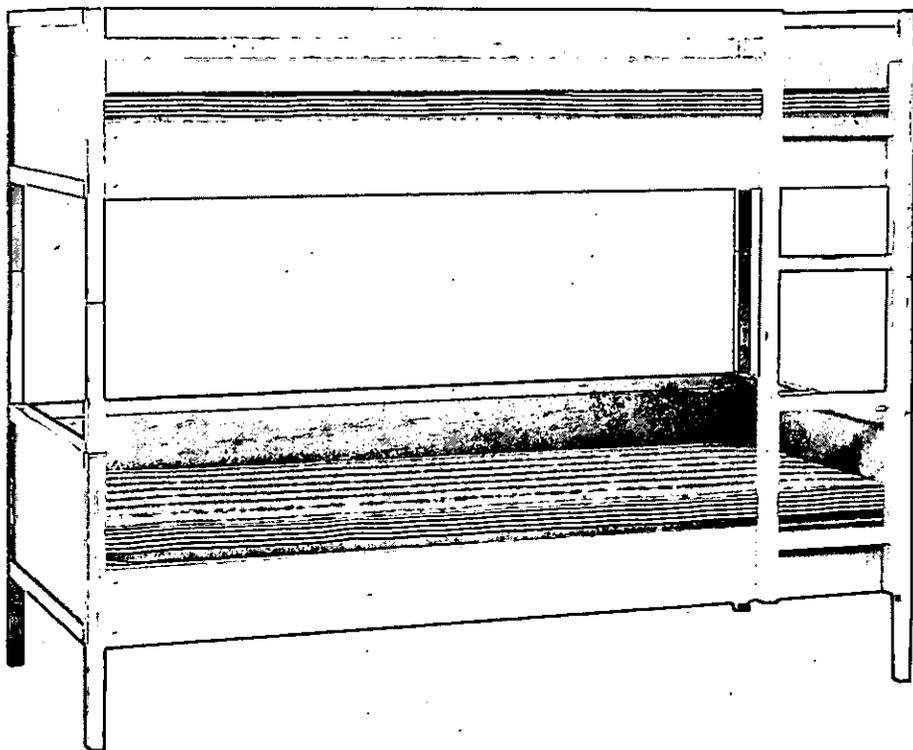
Telefax 03 51 / 5 54 76

SUDAHL.



MÖBEL UND KONZEPTE

Etagenstockbett 8166, lieferbar mit durchgehenden Stollen oder geteilt mit Zwischenstücken (8167).



zitat

SCHULLANDHEIMAUFENTHALTE

ERMÖGLICHEN

INTENSIVE GEMEINSCHAFTSERLEBNISSE

UND TRAGEN SO DAZU BEI,

GRUNDLEGENDE WERTHALTUNGEN

ZU VERMITTELN

UND MITMENSCHLICHE VERPFLICHTUNGEN

EINSICHTIG ZU MACHEN.

Hans Zehetmair

DEUTSCHES SCHULLANDHEIM